

Hausarbeit

Tiergestützte Erlebnispädagogik – Outdoor-Training für Schulklassen auf Projektwochenbasis mit Hund

Stefan Biesenbender

Wien, März 2019

Begutachterin: Ina Keckstein

1. Diplomlehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen (2017-19)

TAT - Tiere als Therapie

1220 Wien, Silenegasse 2 / Stiege 3 (Ecke Violaweg 1)

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbstständig verfasst und nur die angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

Stefan Biesenbender

Wien, März 2019

Danksagung

Zuallererst möchte ich meiner Projektbetreuerin Ina Keckstein danken. Sie ist nicht nur eine großartige Vortragende, sondern hat mich auch im Rahmen der Hausarbeit sehr unterstützt und motiviert.

Weiters möchte ich meinen Eltern und Schwiegereltern dafür danken, dass sie mich immer unterstützen und an mich glauben.

Frau Dr. Feddersen-Petersen danke ich, unbekannterweise, für ihre ergebnisoffene Forschung. Ihr Buch „Hundepsychologie“ ist für mich das prägendste Werk, wenn es um das Thema Hund geht.

Für die Forschungsarbeit im Bereich Schulhund möchte ich mich bei Herrn Prof. Kotrschal bedanken, sie bietet gerade für den passiven Einsatz von Hunden eine wichtige Basis.

Mein größter Dank geht jedoch an meine wunderbare Frau und meine großartige Hündin – ohne euch wäre mein Leben nicht komplett.

Stefan Biesenbender

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
Abstract.....	4
2. Erlebnispädagogik mit Fokus auf Outdoor-Training, Sozialkompetenz und Teambuilding	5
2.1. Erlebnispädagogik – Definition und Grundprinzipien.....	5
2.2. Outdoor-Training, Sozialkompetenz und Teambuilding	9
3. Tiergestützte Interventionen im Schulkontext	13
3.1. Tiergestützte Interventionen – Definition und Hintergründe.....	13
3.2. Warum tiergestützt arbeiten?	16
3.3. Therapiehund – tierschutzgerecht eingesetzt	19
<i>Exkurs: Stimmungsübertragung</i>	27
4. Hauptteil: Schulprojektwoche mit Hund.....	32
4.1. Grundgedanken	32
4.1.1. OD-Hund	37
5. Konzept: Vorbereitung	41
5.1. Lehrervorgespräch	41
5.2. Elternabend	42
5.3. Vorbereitungen in Hinblick auf den Hund	42
6. Konzept: Ablauf und Übungen	44
6.1. Eckpfeiler des Projekts – Ablaufskizze	44
6.1.1. Vorbesprechung mit den Jugendlichen in der Klasse mit Hund	44
6.1.2. Projektwoche am Standort mit Hund	44

6.1.3.	Nachtreffen mit den Jugendlichen an der Schule mit Hund	46
6.2.	Übungsbeispiele	47
6.2.1.	Übung: Mutterschiff	47
6.2.2.	Übung: Bau einer Leckerlibahn (Kugelbahn für runde Leckerlis).....	49
6.2.3.	Übung: Millionending	51
6.3.	Rolle der Lehrer im Projekt	52
6.4.	Gebrauchsanweisung Hund	54
7.	Konzept: Evaluierung.....	56
8.	Zusammenfassung und Ausblick	57
9.	Literaturverzeichnis.....	59

1. Einleitung

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Immanuel Kant

Begonnen hat alles mit der Adoption unserer Hündin Kalotta. Ich schreibe unsere, da es von Beginn an ein gemeinsames Projekt mit meiner Frau war, die Hündin aufzunehmen. Ich habe nicht damit gerechnet, dass ihr Einzug mein Leben derart beeinflussen und verändern würde. Unser Zusammenleben, ihr Vertrauen fassen und das Kennen lernen ihrer Persönlichkeit haben mich dazu gebracht, einen Weg zu suchen, Hunde in meine berufliche Tätigkeit zu integrieren. So bin ich auf den Diplomlehrgang gestoßen und so ist in weiterer Folge auch die Idee für diese Hausarbeit entstanden.

Die Forschungsfragen dieser Arbeit lauten: Welche theoretischen Grundprinzipien liegen den Ursprungsdisziplinen Erlebnispädagogik und tiergestützte Interventionen zugrunde? Wie kann ein Konzept für eine erlebnispädagogische Projektwoche mit einer Schulklasse, also ein Outdoor-Training mit Zusatzfeature Hund aussehen? Wie kann der (Therapie)hund im Rahmen der Projektwoche tierschutzgerecht eingesetzt werden? Wie kann sich die Anwesenheit eines (Therapie)hundes auf eine Schulklasse auswirken?

Um sich der Hintergründe dieser pädagogischen Arbeit anzunähern, setzt sich Kapitel 2 mit der Definition und den Grundprinzipien der Erlebnispädagogik (Kap. 2.1.) auseinander. Im Laufe des Kapitels wird auf die Eigenheiten von Outdoor-Trainings (Kap. 2.2.) eingegangen, um die Basis zu erläutern, auf der der erlebnispädagogische Aspekt der konzeptionierten Projektwoche aufbaut.

Kapitel 3 beschäftigt sich mit den Hintergründen tiergestützter Interventionen (Kap. 3.1.), der Unterscheidung verschiedener Systematisierungsversuche und ganz wesentlich mit der Frage „Warum tiergestützt arbeiten?“ (Kap. 3.2.). Ebenso findet sich in diesem Kapitel die Auseinandersetzung mit der Thematik „Therapiehund - tierschutzgerecht eingesetzt“ (Kap. 3.3.). Hier finden sich Überlegungen aus der Literatur und Mindeststandards zu Wesen und

Ausbildung von Hunden für den Einsatz im Schulkontext. Im Zuge dieser Überlegungen war es naheliegend, sich mit Fragen zu Stress und Stressprophylaxe im Einsatz sowie mit dem Phänomen der Stimmungsübertragung (Exkurs) auseinanderzusetzen.

Das Konzept, also der Hauptteil der Arbeit findet sich ab Kapitel 4. Einleitend wird ausführlich auf die Grundgedanken zum Konzept (Kap.4.1.), sowohl pädagogischer Natur als auch hinsichtlich des OD-Hundes (Kap. 4.1.1.) und seiner Eignung für diese Art des Einsatzes eingegangen. Um sich mit der Sorge bzgl. Überforderung des Hundes auseinanderzusetzen, findet sich in diesem Kapitel die Erläuterung von passivem und aktivem Einsatz des Hundes während der Woche und den Überlegungen diesbezüglich. Auch die Beschreibung unserer Hündin Kalotta findet in diesem Kapitel Platz, da sie maßgeblich für die Entstehung dieses Konzepts ist.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit allem, was in der Vorbereitung einer Outdoor-Woche mit Hund erfolgen muss. Es wird auf das Lehrervorgespräch (Kap. 5.1.) eingegangen, auf einen möglichen Elternabend (Kap. 5.2.) sowie auf die Vorbereitungen in Hinblick auf den Hund (Kap. 5.3.).

Das eigentliche Konzept zu Ablauf und möglichen Übungen findet sich in Kapitel 6. Es werden die drei Teile erläutert, aus denen das Projekt im Kern besteht – nämlich dem Vortreffen mit den Jugendlichen, der Projektwoche und dem Nachtreffen, um den bestmöglichen Transfereffekt zu erzielen. Aufgrund der Prozessorientierung der pädagogischen Arbeit innerhalb des Projekts werden die Eckpunkte erläutert, da eine detaillierte Planung eines genauen Ablaufs oder einzelner Übungen im Vorfeld nicht möglich ist. Die Übungsbeschreibungen (Kap. 6.2.) sollen verdeutlichen, wie, passend zu den Zielen, Übungen ausgewählt oder modifiziert werden können, wie der Hund innerhalb der Übungen zum Einsatz kommen und was er dadurch bewirken kann. Weiters finden sich in diesem Kapitel Überlegungen zu der Rolle der Lehrer (Kap. 6.3.) während des Projekts. Es wird darauf eingegangen, warum und wie sie maßgeblich Einfluss auf die Nachhaltigkeit des Projekts haben können. Die „Gebrauchsanweisung Hund“ (Kap. 6.4.) skizziert eine Einheit mit den Jugendlichen, in der es um den sicheren Umgang mit Hunden geht.

In Kapitel 7 sind Fragestellungen festgehalten, die in Hinblick auf die Weiterentwicklung des Konzepts formuliert wurden. Am Ende der gemeinsamen Zeit am Standort werden die Jugendlichen und die Lehrer eingeladen, diese schriftlich zu beantworten.

Abschließend finden sich in Kapitel 8 eine kurze Zusammenfassung und Ausblick in Hinblick auf die vorliegende Arbeit.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist es selbstverständlich sehr wichtig auf den Sprachgebrauch und auf gendergerechte Formulierungen zu achten. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden jedoch für Bezeichnungen wie beispielsweise „Lehrer“ oder „Lehrerin“ die neutrale oder männliche Form des Geschlechts verwendet, was selbstverständlich immer beide Geschlechterformen impliziert.

Abstract

Diese Arbeit widmet sich der Erstellung eines Konzepts für erlebnispädagogische Schulprojektwochen auf Projektwochenbasis mit Zusatzfeature Hund. Inhaltlich haben diese Projekte den Fokus auf Sozialkompetenz und Teambuilding.

Die zugrundeliegenden Fragestellungen dazu lauten: Welche theoretischen Grundprinzipien liegen den Ursprungsdisziplinen Erlebnispädagogik und tiergestützten Interventionen zugrunde? Wie kann ein Konzept für eine erlebnispädagogische Projektwoche mit einer Schulklasse, also ein Outdoor-Training mit Zusatzfeature Hund aussehen? Wie kann der (Therapie)hund im Rahmen der Projektwoche tierschutzgerecht eingesetzt werden? Wie kann sich die Anwesenheit eines (Therapie)hundes auf eine Schulklasse auswirken?

Der Theorieteil der Arbeit beschäftigt sich mit den Definitionen und Grundprinzipien von Erlebnispädagogik und Outdoor-Training sowie tiergestützten Interventionen im Allgemeinen und dem Einsatz von Hunden im Schulkontext. Auf Basis dieser Erläuterungen wurden Gedanken, Überlegungen und Ideen zu der Möglichkeit eines hundgestützten Outdoor-Trainings für Schulklassen ausgearbeitet und formuliert. Das Konzept enthält Überlegungen zur Vorbereitung eines solchen Projekts, zum Ablauf und Übungen und wie ein gut sozialisierter und ausgebildeter Hund in einem solchen Szenario eingesetzt werden kann.

Sowohl die Erfahrung aus der erlebnispädagogischen Arbeit sowie jene aus der tiergestützten lassen vermuten, dass sich durch die Anwesenheit eines Hundes auf einer Projektwoche viele zusätzliche positive Effekte erzielen lassen. Dies zu beweisen, die Umsetzung des Konzepts in naher Zukunft und die regelmäßige Evaluierung und Weiterentwicklung dieser Idee, ist in Planung und, aus Sicht des Autors, sehr wünschenswert.

2. Erlebnispädagogik mit Fokus auf Outdoor-Training, Sozialkompetenz und Teambuilding

Um deutlich zu machen, auf welchem pädagogischen Hintergrund mein Konzept für hundgestützte outdoor-/erlebnispädagogische Projektwochen basiert, beschäftigt sich das erste Kapitel mit den Grundprinzipien der Erlebnispädagogik.

2.1. Erlebnispädagogik – Definition und Grundprinzipien

In der Beschäftigung mit Literatur zum Thema Erlebnispädagogik wird schnell deutlich, dass es sich hier um ein sehr heterogenes Feld handelt, das je nach Zielsetzung, Zielgruppe und Anwendungsbereich divergiert.

„In Anlehnung an Kurt Hahn [prägte den Begriff der Erlebnistherapie und gilt als Urvater der Erlebnispädagogik, Anm. S. B.] konnte man bis vor kurzem Erlebnispädagogik definieren als handlungsorientierte Methode, in der die Elemente Natur, Erlebnis und Gemeinschaft pädagogisch zielgerichtet miteinander verbunden werden.“ (HECKMAIR 2004, S. 101)
Warum bis vor kurzem? Diese Definition schließt neuere Entwicklungen aus, bei denen zwar Erlebnis und Pädagogik kombiniert werden, aber die Natur nur noch marginal oder gar keine Rolle mehr spielt. Eine möglicherweise für die neuen Entwicklungen passendere Definition lautet daher wie folgt: „Unter Erlebnispädagogik verstehen wir eine handlungsorientierte Methode, in der durch Gemeinschaft und Erlebnisse in naturnahen oder pädagogisch unerschlossenen Räumen neue Raum- und Zeitperspektiven erschlossen werden, die einem pädagogischen Zweck dienen.“ (HECKMAIR 2014, S. 102)

Auch einen Definitionsversuch aus dem „Lexikon Erlebnispädagogik“ möchte ich hier festhalten:

„Erlebnispädagogik bezeichnet Praxis und Theorie der Leitung und Begleitung von Lernprozessen mit handlungsorientierten Methoden. Erlebnispädagogik fördert den Menschen

in seiner Sozial- und Selbstkompetenz über primäre, sinnliche Erfahrungen, über das Lernen durch Handeln, über die Kraft der Metaphern und über die direkte Reflexion. Sie öffnet mit ihren handlungsorientierten Methoden und Spielformen einen anderen, unbekanntem (Lebens-)Raum, der aus sich heraus verlangt, das „Alte“, scheinbar Sicherheit gebende, zu prüfen, neue Ressourcen und Fähigkeiten zu entwickeln sowie versteckte Ressourcen und Fähigkeiten ans Licht zu bringen und einzusetzen. Erlebnispädagogik setzt die reformpädagogischen Forderungen nach Ganzheitlichkeit, Naturverbundenheit und Praxisbezug, Menschennähe und Gesellschaftsfähigkeit in der Praxis um“ (ZUFFELLATO et al. 2007, S. 44).

Erlebnispädagogik unterscheidet sich von einer reinen Erlebnisorientierung dadurch, dass nicht das Erlebnis an sich, sondern vor allem der pädagogische Nutzen dieses Erlebnisses im Vordergrund steht. Die Autorinnen der vorgestellten Definition betonen die unterschiedlichen Modelle und Möglichkeiten des Lernens die die Erlebnispädagogik bieten – Lernen durch Handeln, durch Metaphern und durch Reflexion. Auch interessant ist die beschriebene Ressourcenorientierung, die sich von vielen anderen defizitorientierten pädagogischen Modellen unterscheidet. Eine Gemeinsamkeit, die sich in allen vorgestellten Definitionsversuchen findet, ist die Handlungsorientierung der Methode.

Anhand dieser Definitionsversuche und unter Zuhilfenahme der Bachelorarbeit von Simone Feller (2016) biete ich hier einen Überblick über die Grundprinzipien der Erlebnispädagogik:

- Handlungsorientierung
- Unmittelbarkeit der Erfahrungen
- Ernstcharakter – Herausforderung und Sicherheit
- Ressourcenorientiertheit
- Ganzheitlichkeit
- Prozessorientierung
- Selbststeuerung – Freiwilligkeit, Selbstverantwortung
- Soziale Interaktion
- Aktion und Reflexion

(vgl. FELLER 2016, S. 5)

In Hinblick auf das zu erarbeitende Konzept wird auf die, aus meiner Erfahrung, wesentlichsten Aspekte für die konkrete praktische Arbeit eingegangen.

Die Handlungsorientierung innerhalb der erlebnispädagogischen Methode versteht sich als die Förderung der Selbsttätigkeit der Teilnehmer. Das bedeutet, dass der Erlebnispädagoge darauf achtet diese zu fördern und nicht Lösungsansätze zu bieten, sondern die Teilnehmenden dabei zu unterstützen selbst Möglichkeiten, Wege und Lösungen zu finden. „Erlebnispädagogische Settings sind [...] durch ein hohes Maß an Handlungsorientierung und durch die Unmittelbarkeit der Erfahrungen gekennzeichnet. Sie basieren also auf der Überzeugung, dass Menschen durch Selbsttätigkeit nach dem Prinzip „Learning by doing“ besonders nachhaltig lernen können“ (FELLER 2016, S. 6) und sich daraus eine Nachhaltigkeit und ein Verständnis für Konsequenzen ihres Handelns entsteht.

Selbststeuerung und Freiwilligkeit bedeutet, dass bei allen Aktionen die Teilnehmer selbst über ihre Teilnahme entscheiden. Falls sich jemand dagegen entscheidet, wird für diesen Teilnehmer für die Dauer der Aktion eine passende Spezialrolle gefunden. Sei dies nun eine Beobachter-Funktion, eine beratende Funktion für die Gruppe, die Funktion eines Zuschauers oder auch bewusst keine Funktion. Dies wird je nach Teilnehmer, und dem für ihn und seinen Entwicklungsprozess passendsten Setting besprochen und entschieden. Das Prinzip der Freiwilligkeit ist eines jener Prinzipien die, wie später erläutert wird ein Spannungsfeld bietet, wenn erlebnispädagogische Maßnahmen im schulischen Kontext gesetzt werden. Denn in der Schule ist die Teilnahme üblicherweise nicht freiwillig.

Prozessorientierung bedeutet: Erlebnispädagogik kann nicht ergebnisorientiert sein, was nicht heißt, dass sie nicht zielorientiert ist. Sämtliche Aktionen werden auf den momentanen Prozess der Gruppe oder der Teilnehmer abgestimmt. Passend dazu werden die Aktionen ausgewählt bzw. die Rahmenbedingungen der einzelnen Aktionen verändert. So kann, um nur zwei kurze Beispiele zu nennen, das Setzen eines zeitlichen Limits bei einer Aktion den Fokus auf Themen wie Pünktlichkeit oder das Setzen von Prioritäten lenken, während ein Sprechverbot während

der Ausführung den Teilnehmern eine ausgeprägtere Besprechung und eine damit verbundene Beschäftigung mit ihren eigenen Kommunikationsstrukturen abverlangt. Später wird erläutert wie es möglich ist, in diesem Feld prozess- und zielorientiert zu arbeiten.

Erlebnispädagogische Maßnahmen sollen Ernstcharakter haben, also eine Herausforderung darstellen, dies bedeutet, dass der Sicherheitsaspekt wichtig ist. Ausprobieren soll in einem gesicherten Umfeld möglich sein. Die oben erläuterte Selbststeuerung hat in Hinblick auf die Sicherheit natürliche Grenzen. Erlebnispädagogische Trainings bieten einen sicheren Rahmen, innerhalb dessen Gruppen und einzelne Individuen verschiedene Verhaltensweisen ausprobieren, erleben und analysieren können. „Die Aufgabe des durchführenden Erlebnispädagogen ist es dabei, einen geeigneten Rahmen für die Herausforderungen und Grenzerfahrungen zu bieten und dabei gleichzeitig durch ein angemessenes und durchdachtes Risikomanagement die objektive physische und psychische Sicherheit der Teilnehmenden sicherzustellen (vgl. Paffrath 2013, S. 84f).“ (FELLER 2016, S. 6)

Aktion und Reflexion dient als Grundbaustein für Lernen, Transfer und nachhaltige Entwicklung. Der pädagogische Nutzen wird in den meisten Fällen durch eine, der Aktion meist nachgestellte, Reflexionseinheit gesichert. Feller schreibt dazu folgendes: „...kommt dem Wechsel von Aktions- und Reflexions- beziehungsweise Ruhephasen in der modernen Erlebnispädagogik eine hohe Bedeutung zu, da eine ausgeglichene Mischung beider Komponenten während der Durchführung der Aktivität für das Handlungslernen und insbesondere für die Verarbeitung und Verankerung des Gelernten im Bewusstsein der Teilnehmenden unabdingbar ist (vgl. Reiners 2004, S. 15). Wie oft und wie intensiv reflektiert wird, hängt davon ab, auf welchem Lern- und Reflexionsmodell das jeweilige erlebnispädagogische Angebot basiert. Die ersten erlebnispädagogischen Maßnahmen beruhten überwiegend auf der Überzeugung, dass die Lehrmeisterin Natur ihre heilsame Wirkung automatisch auf die Teilnehmenden übertrage, was auch im Leitgedanken dieses Ansatzes – „The mountains speak for themselves“ – betont wird. Darauf aufbauend entwickelte sich das Modell „Outward Bound Plus“, bei dem nach jeder erlebnispädagogischen Aktion

Reflexionsphasen eingebaut werden, um die Nachhaltigkeit der Lernerfahrungen zu fördern und somit den Transfer des Gelernten zu sichern. Das aktuellste Modell, das sogenannte „Metaphorische Modell“ nach Stephen Bacon, basiert auf der Verwendung von Metaphern und der Herstellung von Isomorphien, sprich Strukturähnlichkeiten zwischen dem Alltag der Teilnehmenden und der Kurssituation, um so die Übertragung des Gelernten zu vereinfachen. Heute finden sich in der pädagogischen Praxis häufig Reflexionsansätze, die Komponenten der klassischen Reflexion mit metaphorischen Elementen verknüpfen (vgl. Witte 2002, S. 69ff; Paffrath 2013, S. 94ff).“ (FELLER 2016, S. 7)

Dieser Abschnitt aus Fellers Arbeit beschreibt so grandios und kompakt einen so wesentlichen Aspekt der erlebnispädagogischen Arbeit, dass ich entschieden habe, ihn direkt und komplett zu zitieren. Aktion, Reflexion und Ruhe als Sicherstellung von Lern- und Transferprozessen. Später wird noch darauf eingegangen, wie in der praktischen Arbeit den Jugendlichen und auch den begleitenden Lehrpersonen dieser Aspekt verständlich vermittelt werden kann.

Hiermit wurden die, aus meiner Sicht, wesentlichsten Grundprinzipien – Handlungsorientierung, Freiwilligkeit, Prozessorientierung, Sicherheit und Reflexion - der praktischen erlebnispädagogischen Arbeit erläutert.

2.2. Outdoor-Training, Sozialkompetenz und Teambuilding

Nach dieser einführenden Übersicht über Definitionsversuche und Grundprinzipien der Erlebnispädagogik im Allgemeinen, beschäftigt sich dieses Unterkapitel mit meinem konkreten Arbeitsfeld. Outdoor-Trainings haben ihren Ursprung in der Betriebspädagogik, der Arbeit mit Lehrlingen, mit Arbeitsteams und auch mit Managern und haben von hier ausgehend den Weg in den Schulkontext gefunden. Die Idee ist, Angebote mit Fokus auf sozialem Lernen, Sozialkompetenzförderung und konkreter Zielsetzung in einem nicht alltäglichen Umfeld zu setzen. Hier können Jugendliche neue Verhaltensweisen ausprobieren oder in neue Rollen

schlüpfen, um individuelle soziale Kompetenzen, Gemeinschaft und ein positives Miteinander im Klassenverband zu fördern.

Im Folgenden wird ein kurzer Einblick in die Entwicklung von Outdoor-Trainings im betrieblichen Umfeld gegeben, die mehr oder weniger als Grundlage für Sozialkompetenz und Teambuilding im Schulsetting verstanden werden können.

Etwa ab Beginn der 1980er Jahre wurde begonnen dem sozialen Miteinander in Firmen mehr Bedeutung beizumessen und auch entsprechende innerbetriebliche Angebote zu setzen, da man zu verstehen begann, dass die Arbeitszufriedenheit der Beschäftigten den Unternehmen höhere Produktivität und damit mehr Profit bringen kann (vgl. HECKMAIR 2004, S. 149f).

„In der Betriebspädagogik wird die Förderung so genannter „Schlüsselqualifikationen“ seit einigen Jahren als vordringlich angesehen. [...] Unter Schlüsselqualifikationen“ werden in erster Linie „personale“ und „interpersonale“ Qualifikationen wie Initiative, Selbstvertrauen, Vertrauen zu anderen, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Durchhaltefähigkeit etc. verstanden. [...] Fachliche und methodische Stärken eines Beschäftigten können also erst dann im Interesse des Unternehmens zur Geltung kommen, wenn das „psychosoziale Setting“ stimmt.“ (HECKMAIR 2004, S. 150 f) Das bedeutet, dass der persönlichen Entwicklung und gut funktionierenden Teams mehr und mehr Bedeutung beigemessen werden.

In der Literatur finden sich unterschiedliche Modelle und Beispiele wie erlebnispädagogische Angebote diese „Schlüsselqualifikationen“ bei Lehrlingen, Mitarbeiterteams und auch Managern gefördert, beziehungsweise ausgebildet werden sollen (vgl. bspw. HECKMAIR 2004, S. 151ff). Die Erkenntnis, dass persönliche Fähigkeiten wie Sozialkompetenz, Teamfähigkeit, Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft in der Arbeitswelt an Bedeutung gewinnen, beziehungsweise gewonnen haben, erklärt auch warum dies in ähnlicher Form in den Schulkontext Einzug nehmen konnte. Das führte zu der „Kombination“ von erlebnispädagogischen Angeboten mit der konkreten Zielsetzung in Richtung soziale Fähigkeiten und damit sind wir bei jenem Aspekt des Outdoor-Trainings, der für meine konkrete Arbeit von großer Wichtigkeit ist. Die Zielsetzung des Angebots. Im Vordergrund

steht also die Förderung personaler und interpersonaler Kompetenzen. Die Teilnehmer „werden in Outdoor-Trainings mit einem für sie weitgehend unbekanntem Umfeld konfrontiert, in dem sie, gemeinsam mit anderen, ungewohnte Aufgaben erfüllen sollen. Ebenso wie im klassischen erlebnispädagogischen Lernprozess wird mit einem, zugegebenermaßen ebenfalls konstruierten Wechselspiel zwischen Individuum, Gruppe und Natur ein spannungsreiches Lern- und Erfahrungsfeld geschaffen, voll von physischen, psychischen, sozialen und intellektuellen Herausforderungen. Diese Ganzheit soll einen möglichst eindringlichen Kontrast zum beruflichen wie privaten Alltag schaffen, um so alternative Verhaltensweisen zu provozieren.“ (HECKMAIR 2004, S. 155)

Dies lässt sich natürlich sehr gut auf den Schulkontext umlegen. Eine Projektwoche zum Thema soziales Lernen in der Natur bietet vieles von dem, das Heckmair oben beschrieben hat. Ungewohntes Umfeld, Trainer, die ungewöhnliche Aufgaben stellen und eine grundlegende Zielsetzung, die sich an den beschriebenen Outdoor-Trainings durchaus orientiert.

Geht es nun bei Management-Trainings sehr oft um den so genannten Output, werden möglicherweise von der Firma Verhalten und Teamfähigkeit als Einstell- oder Entlassungsgrund herangezogen, stehen alle Beteiligten von vorn herein möglicherweise stark unter Druck, was den Prozess beeinträchtigen kann.

Im Schulkontext muss Outdoor-Training nicht ergebnis- oder *output*-orientiert sein (was, wie schon oben beschrieben, Erlebnispädagogik nicht sein kann) aber sehr wohl zielorientiert.

Es gibt übergeordnete Leitziele, wie „die Erweiterung des Handlungsspielraums und somit die Ermutigung zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten im Kontext herausfordernder Situationen“ (FELLER 2016, S. 8). Weitere Leitziele innerhalb der Persönlichkeitsentwicklung könnten die Förderung von Selbstvertrauen und Kritikfähigkeit sein, im Bereich der Kommunikation Förderung der Kooperationskompetenz, Toleranz und Konfliktbewältigungsstrategien und viele andere mehr (vgl. FELLER, S. 8).

Neben den Leitziele und aufgrund dieser, gibt es Ziele, die gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeitet werden. Diese können unterschiedlich sein, da es in jedem Klassenverband etwas unterschiedlich gelagerte Probleme und Stärken gibt – sowohl in der Gemeinschaft als auch beim einzelnen Individuum. „Die Beteiligung der Teilnehmenden an der Zielfindung und

folglich die Identifikation der Teilnehmenden mit den erarbeiteten Zielsetzungen sind weitere Aspekte, die sich positiv auf die Transferchancen auswirken.“ (FELLER 2016, S. 9)

Eine Herausforderung kann sein, wenn die Ziele der Jugendlichen nicht mit jenen der Lehrer übereinstimmen. Hier sind Fingerspitzengefühl und Können der Erlebnispädagogen gefragt, die begleitenden Lehrer ins Boot zu holen und die Bedeutung für den Transfer durch diese Maßnahme deutlich zu machen. Später wird noch konkret auf Möglichkeiten für die Arbeit mit den begleitenden Lehrern eingegangen.

Wie schon im Kapitel über Erlebnispädagogik erläutert kommt in erlebnispädagogischen Methoden und eben auch Outdoor-Trainings dem Transfer und der Nachhaltigkeit der gesetzten Angebote hohe Wichtigkeit zu. Laut Witte gilt der erlebnispädagogische Lernprozess dann als gelungen, „wenn die neu gelernten Verhaltens- und Denkweisen in anderen, dem Trainingssetting fernem Situationen gezeigt werden“ (WITTE 2002, S. 52). Dies bedeutet auch, dass die Nachbetreuung von erlebnispädagogischen Angeboten wie eben Outdoor-Trainings sehr wichtig ist. Dies bietet die Möglichkeit Abmachungen in Erinnerung zu rufen, Vereinbartes „nachzuschärfen“ oder Schwierigkeiten zu besprechen. Und auch hierfür ist es wichtig, dass die Lehrer „mit im Boot“ sind.

Zusammenfassend wird festgehalten, dass zu den in Kapitel 2.1. erläuterten erlebnispädagogischen Grundprinzipien hier deutlich gemacht wurde, welche Rolle die Zielsetzung bei Outdoor-Trainings spielt und dass diese ihren Fokus auf personale und interpersonale Kompetenzen in Hinblick auf Sozialkompetenz, Kommunikationsfähigkeit und Konfliktlösungskompetenz haben.

3. Tiergestützte Interventionen im Schulkontext

In diesem Kapitel werden die theoretischen Grundlagen der tiergestützten Interventionen dargelegt. Es wird erläutert was tiergestützte Interventionen sein können und welche Formen der tiergestützten Interventionen im Schulkontext zu finden sind. Des Weiteren wird auf den Einsatz von Tieren, in diesem Fall Hunde eingegangen und erläutert, wie diese tierschutzgerecht und zum Wohle aller Beteiligten eingesetzt werden können.

3.1. Tiergestützte Interventionen – Definition und Hintergründe

Wie schon im Bereich der Erlebnispädagogik zeigt sich in der Auseinandersetzung mit der Literatur zum Thema tiergestützte Interventionen wie vielschichtig und vielfältig sich dieser Bereich gestaltet. Auch hier werden einige unterschiedliche Begrifflichkeiten verwendet, von tiergestützter Aktivität/Fördermaßnahmen über tiergestützte Pädagogik bis tiergestützte Therapie.

Anette Bull hat sich diesem Thema in ihrem Vortrag (2018) im Rahmen unseres Lehrganges gewidmet und im Folgenden wird erläutert welche Definitionen und Unterscheidungen sie in Anlehnung an die Begriffsdefinitionen der European Society for Animal Assisted Therapy (ESAAT) für diesen Arbeitsbereich heranzieht. Sie hält fest, dass Begriffe zu dem Bereich der tiergestützten „Arbeit“ bei den meisten Menschen noch unklar und ungenau sind. Das liegt ihrer Ansicht nach auch an den oft multiprofessionellen Teams und der interdisziplinären Arbeit in diesem Feld.

Im Folgenden werden eine Unterscheidung und damit Definitionsversuche für die verschiedenen Arbeitsbereiche aufgezeigt. Bull orientiert sich an den im englischsprachigen Raum verwendeten Bezeichnungen Animal Assisted Activity, Animal Assisted Education und Animal Assisted Therapy (vgl. BULL 2018, S. 22 f).

Im Gegensatz zur tiergestützten Pädagogik ist bei tiergestützten Aktivitäten/Fördermaßnahmen (Animal Assisted Activity) eine Zielsetzung und ein inhaltlicher Auftrag nicht erforderlich. Es geht vordergründig um Kontakt- und Aufmunterungsbesuche und findet meist im Altenbereich statt. Die Tatsache, dass in diesem Bereich Verhaltenstests des Hundes und Schulung des Halters nicht zwingend erforderlich sind, kann aus meiner Sicht problematisch sein – sowohl für die teilnehmenden Personen als auch für den eingesetzten Hund. Andererseits ermöglicht diese Form der tiergestützten Arbeit Menschen mit tollen, menschenbezogenen Hunden sich ehrenamtlich zu engagieren, auch wenn sie sich eine Ausbildung nicht leisten können oder nicht zutrauen. Dies bedeutet nicht, dass tiergestützte Aktivitäten/Fördermaßnahmen nicht auch von Fachleuten als Einsatzform genutzt werden können. Dies kann sinnvoll sein, sofern Kontakt- und Aufmunterungsbesuche das Richtige für die teilnehmende Person ist und eine ausführliche Dokumentation nicht erforderlich ist. Zu Missverständnissen oder Unklarheiten trägt hier bei, dass auch in diesem Bereich von „Therapie(begleit)hunden“ gesprochen wird. (vgl. BULL 2018, S. 22)

Bei der tiergestützten Pädagogik (Animal Assisted Education), welcher jener Bereich ist, der am ehesten meinem zukünftigen beruflichen Aufgabengebiet entspricht, ist die primäre Voraussetzung, dass der Mensch die pädagogische Qualifikation mit Zusatzqualifikation im tiergestützten Bereich mitbringt und das Tier, meist der Hund, gezielt und geplant eingesetzt wird. Dabei sollten für die Gruppe bzw. die einzelnen Klienten Förderziele definiert sein. Tiergestützte Pädagogik eignet sich am besten für Gruppen bzw. Kleingruppenarbeit - daher ist auch das Haupteinsatzgebiet in verschiedensten Bildungseinrichtungen, wie zum Beispiel in Kindergarten, Schule, heilpädagogische Einrichten, etc. zu finden. (vgl. BULL 2018, S. 23)

Der Begriff der tiergestützten Therapie (Animal Assisted Therapy) wird nicht berufsbezogen verwendet, sondern richtet sich nach dem institutionellen Rahmen, dem Auftrag und der Professionalität des Durchführenden. Fachpersonen erheben Anamnese und formulieren eine genaue Zielsetzung – die Arbeit wird dokumentiert, regelmäßig evaluiert und gegebenenfalls angepasst. Im Vordergrund der Arbeit steht der Therapeut, das Tier kann auch von einem Laien gestellt werden. (vgl. BULL 2018, S. 23)

Die ESAAT spricht sich für den Sammelbegriff Animal Assisted Therapy aus, mit der Begründung: „Therapie wird hier umfassend im Sinne einer professionellen Helferbeziehung mit Einflussnahme auf den Menschen verstanden. Damit umfasst der Begriff auch präventive und fördernde Maßnahmen“ (ESAAT 2012, S. 1). Sowohl eine Subsumierung unter dem Begriff Therapie als auch der Versuch klare Abgrenzungen zu schaffen lässt Raum für (Miss-)Interpretationen.

Die drei Systematisierungsversuche finden sich auch im „Handbuch der Tiergestützten Interventionen“ (VERNOOIJ et al., 2013). Vernooij und Schneider plädieren dafür, zwischen tiergestützten Aktivitäten, tiergestützter Pädagogik und tiergestützter Therapie zu unterscheiden, jedoch all diese Formen unter dem Oberbegriff der tiergestützten Interventionen zusammenzufassen.

In ihrer Unterscheidung ähneln sie jener, die auch Bull vornimmt. Hervorzuheben ist die Definition der tiergestützten Pädagogik:

„Unter Tiergestützter Pädagogik werden Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert, welche auf der Basis eines (individuellen) Förderplans oder auf der Basis konkreter Lernziele vorhandene Ressourcen des Kindes stärken, weniger gut ausgebildete Fähigkeiten, insbesondere im emotionalen und sozialen Bereich, fördern und unterstützen sowie die Kompetenzen eines Kindes insgesamt verbessern soll. Sie werden durchgeführt von unterschiedlich qualifizierten Experten im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich (Lehrpersonal, Heil- und Sonderpädagogen, unter Umständen auch Sprachheil- und Physiotherapeuten) unter Einbezug eines Tieres, welche für den Einsatz spezifisch trainiert wurde. Ziele der Tiergestützten Pädagogik sind die Unterstützung von Entwicklungsfortschritten [sowie, S.B.] die Initiierung von Lernprozessen in unterschiedlichen Bereichen“ (VERNOOIJ et al., S. 49).

Während nach Vernooij und Schneider tiergestützte Aktivitäten etwa Besuche im Altenheim umfassen und tiergestützte Pädagogik wie in der genannten Definition beschrieben, einer Zielsetzung folgen und von Experten durchgeführt wird, konzentriert sich die tiergestützte Therapie auf die Lebensgestaltungskompetenz und richtet sich nicht nur an Kinder und

Jugendliche sondern auch an Erwachsene, die aufgrund einer psychischen oder physischen Erkrankung therapeutischer Hilfe bedürfen. Man kann sich die drei Teilbereiche also als aufeinander aufbauend hinsichtlich Professionalität der durchführenden Personen vorstellen.

Der Oberbegriff tiergestützte Interventionen lässt vorerst offen, wie „professionell“ gearbeitet wird, hat jedoch den Vorteil, dass das Angebot nicht gleich als „Therapie“ (miss-)verstanden werden könnte.

Insbesondere die Ausführungen der ESAAT lassen erkennen, dass hinsichtlich der Definition von Therapie immer noch Schwierigkeiten mit den Begrifflichkeiten herrschen. „Die Tatsache, dass in der Definition von Therapie im psychologischen Bereich jedoch auch Sozialarbeiter als Durchführende von Therapien genannt werden, zeigt, dass sich in der Praxis die Felder therapeutischen und pädagogischen Handelns sehr nahekomen, sich teilweise gar überschneiden. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Teilbereiche tiergestützter Interventionen in der Praxis trotz aller Systematisierungsversuche nicht immer trennscharf voneinander abgrenzen lassen. „Dies gilt vor allem bezüglich Tiergestützter Pädagogik und Tiergestützter Therapie, da die jeweiligen Zielsetzungen derart eng miteinander verknüpft sind“ (FELLER 2016, S. 17).

3.2. Warum tiergestützt arbeiten?

Da ich in Zukunft vor vielen Eltern und Lehrern die tiergestützte Arbeit argumentieren können muss, ist es hilfreich, dass Annette Bull in ihrem Vortrag im Rahmen des Diplomlehrgangs auch so ausführlich auf die Auswirkungen von tiergestützter Arbeit auf Kinder und Jugendliche eingegangen ist. Warum also tiergestützt arbeiten?

„Die analoge (körpersprachliche) Kommunikation ist unsere Urform der Kommunikation – Tiere kommunizieren analog: unmittelbar, ehrlich, klar erkennbar (Das Erkennen kann erlernt werden!!)“ (BULL 2018, S. 29). Da Kommunikation in unserer Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert genießt, ist dies natürlich ein erstes gutes Argument für den Einsatz von Tieren.

Die Auseinandersetzung mit der Körpersprache von Tieren ermöglicht auch das Besprechen von Körpersprache, Mimik und Gestik beim Mitmenschen.

Im Umgang mit Tieren entwickeln wir Empathiebereitschaft und üben Empathie, das bedeutet es bietet die Möglichkeit zu erkennen, dass nicht nur ich Bedürfnisse, Fähigkeiten und Gefühle habe, sondern auch ein anderes Wesen. Erst wenn Empathiebereitschaft entwickelt wurde, kann unter Anleitung Empathiefähigkeit entstehen. (vgl. BULL 2018, S. 29)

Der Umgang mit Tieren hat auch deshalb eine große Faszination, da es ein Gefühl der „Ähnlichkeit“ gibt, trotz augenscheinlicher Fremdheit (vgl. BULL 2018, S. 30). Sowohl im Bereich der Gefühlswelten, wo auch ein Gefühl der Verbundenheit mit etwas Geheimnisvollen entsteht, als auch im Bereich der Gruppendynamik – insbesondere, wenn man an ein Wolfsrudel denkt. Man denke an natürliche Hierarchien, unterschiedliche Rollen und vor allem eine soziale Alpha-Position, die sich sowohl in einem Wolfsrudel als auch in einer „Menschengruppe“ positiv auswirkt.

Des Weiteren formuliert Bull folgendes Wirkungsspektrum tiergestützter Aktivitäten:

- „Befriedigung des Bedürfnisses nach Zuwendung, Nähe und Angenommensein
- Befriedigung des Bedürfnisses nach Spaß und Spiel (Grundbedürfnis!)
- Befriedigung des Wunsches nach Kontakt und Aufmerksamkeit (auch von den anleitenden Erwachsenen)“ (BULL 2018, S. 34)

Darüber hinaus finden sich in der Literatur (vgl. bspw. VERNOOIJ et al., 2013, S. 114 ff) zahlreiche Erläuterungen inwiefern der Einsatz von Tieren positiv wirken kann. Feller bietet in ihrer Arbeit einen guten Überblick über das positive Wirkspektrum auf physischer, psychischer und kognitiver Ebene. Auf physischer Ebene lässt sich durch den Kontakt zu Tieren eine Regulierung der Atemfrequenz und des Pulses messen, sowie muskuläre Entspannung und die Ausschüttung von Endorphinen – dies führt zu einer Reduktion von Stresssymptomen. In Hinblick auf die Psyche lässt sich ein positiver Einfluss auf Selbstbild, Selbstwertgefühl und Vertrauen in sich selbst und andere erkennen. Im kognitiven Bereich lassen sich positive Effekte im Bereich der Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Kreativität beobachten. (vgl. FELLER 2016, S. 25 f)

Dies lässt auch schon erahnen welche Förderpotenziale das Angebot von tiergestützten Aktivitäten bietet. Bull bietet hier in ihrem Vortrag einen umfassenden Einblick. Folgende möchte ich im Rahmen dieser Arbeit und in Hinblick auf mein Konzept festhalten:

- Förderung der „emotionalen und sozialen Intelligenz“
- Förderung von Verantwortungsgefühl
- Förderung von Teambereitschaft, Kooperationswillen und Kooperationsfähigkeit
- Schulung der Wahrnehmung (auf allen Sinnesebenen)
- Schulung von Körpergefühl und Körpersprache
- Erleben der eigenen Wirksamkeit
- Stärkung des Selbstwertgefühls
- Umgang mit positiv herausfordernden Situationen (Eu-Stress statt Di-Stress)
- Förderung der Konzentration
- Lustvolle „Lern- und Fördermaßnahmen“ ermöglichen positive Effekte

(vgl. BULL 2018, S. 34 f)

Dies ist ein selektierter Überblick über Förderpotenziale und Wirksamkeitseffekte von tiergestützten Interventionen. Es soll zeigen, wie breit die Möglichkeiten und bereits erzielten Erfahrungen mit tiergestützten Angeboten sind.

Eine Variante des tiergestützten Einsatzes ist die Anwesenheit eines Hundes in der Schule. Kotrschal beschreibt die Ergebnisse seines Experiments im Jahr 2000 als überaus überraschend. Es wurde eine Klasse ohne Hund und eine Klasse mit Hund mit einer fix installierten Kamera über einen gewissen Zeitraum gefilmt und diese Aufnahmen wurden ausgewertet. Nur in der Klasse mit Hund gab es „feststellbare Fortschritte in der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder“. (KOTRSCHAL 2017, S. 40 f) Es hat sich gezeigt, dass insbesondere Kinder, deren Verhalten besonders auffällig ist, also entweder besonders aktiv oder besonders zurückhaltend, erkennbar durch die Anwesenheit des Hundes beeinflusst wurden. So haben sich die sehr aktiven Kinder in Anwesenheit des Hundes merkbar „zurückgenommen“, während die „ruhigen“ Kinder aktiver wurden und nicht nur Kontakt zum Hund, sondern auch verstärkt Kontakt zu den anderen Kindern gesucht haben. Insgesamt hat

sich das soziale Miteinander verbessert. Kotrschal schreibt diesbezüglich, dass man heute weiß, „dass tiergestützte Programme viel wirksamer darin sind, das prosoziale Verhalten von Kindern, also einen rücksichtsvollen und netten Umgang miteinander, zu trainieren als pädagogische Ansätze ohne Tierbeteiligung.“ (KOTRSCHAL 2017, S. 42)

Es wurde aufgezeigt, wie vielfältig das Wirksamkeitsspektrum tiergestützter Interventionen ist. Später wird darauf eingegangen, wie die Kombination von Outdoor-Training und dem Einsatz eines Hundes aussehen kann und welche Fördermöglichkeiten und Wirkungen sich daraus ergeben können.

3.3. Therapiehund – tierschutzgerecht eingesetzt

Mein Konzept (siehe ab Kap. 4.) konzentriert sich auf den Einsatz von Hunden im Outdoor-Training mit Schulklassen zu den Themen Kennenlernen, Teambuilding, soziales Lernen bzw. Abschied/Abschluss. Daher setzt sich dieses Kapitel mit den Überlegungen und Erkenntnissen auseinander, die mit dem Einsatz von Hunden im schulischen Bereich zu tun haben.

Im Zuge meiner Auseinandersetzung mit diesem Thema stieß ich, wie oben beschrieben (siehe S. 18 f) auf eine Studie mit Schulhund, die Kotrschal im Jahr 2000 an einer Schule durchgeführt hat, mit überraschenden Effekten auf die Schüler. (vgl. KOTRSCHAL 2017, S. 40 ff) Diesbezüglich finde ich Folgendes besonders wichtig: „Natürlich ist bei solchen Einsätzen zu beachten, dass die Tiere geschützt werden, denn nur ein Gefährte, der gerne und freiwillig in der Klasse ist, kann auch positive Effekte erzielen.“ (KOTRSCHAL 2017, S. 40 f)

Was ist also konkret zu beachten? Prinzipiell muss in der tiergestützten Arbeit das Tierwohl die Grundlage bilden und absolute Priorität haben. Das beginnt schon bei der Auswahl des Hundes. Selbstverständlich ist es wichtig, dass der Hund gut sozialisiert und menschenbezogen ist, da ein sehr schüchterner Vertreter seiner Rasse höchstwahrscheinlich von so viel menschlicher Aufmerksamkeit konstant gestresst sein würde. Es gilt also, das Wesen des Hundes einzuschätzen.

Feddersen-Petersen zeigt in ihrem Kapitel „Das Wesen des Hundes und ihre Überprüfbarkeit“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 447 ff) auf, wie schwierig es ist, allein das Wesen des Hundes zu definieren. Sie erläutert, dass wir dazu neigen, Hunde nach allzu menschlichen Maßstäben zu messen und rät, davon Abstand zu nehmen. Sie definiert Wesen nach Professor Seiferle folgendermaßen: „der Begriff umfasst das Verhalten des Hundes seinem Menschen gegenüber, seine Bindung an diesen, weiter das Verhalten gegen fremde Menschen und zu seinen Artgenossen. Wichtig dabei ist die Neigung des Hundes zur Dominanz bzw. zur schnellen Unterordnung. Konstitutionelle Faktoren wie Reaktionsgeschwindigkeit, -bereitschaft und Ausdauer gehören ebenfalls zum Wesen, schließlich Verhaltensinventar eines Hundes, das mehr oder weniger vollständig sein oder z. B. übersteigerte oder reduzierte Verhaltensweisen im Bereich bestimmter Funktionskreise aufweisen kann. Das alles zusammengenommen charakterisiert jeden Hund individuell (und seinen Menschen) (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 448).

Nun könnte man sich einfach auf die sogenannten Wesenstests verlassen, die auch Kotrschal als „immer beliebter werdend“ (KOTRSCHAL, S. 149 f.) beschreibt. Kotrschal bezieht sich auf Wesenstest, die sich mit der Frage befassen, ob ein Hund als Familienhund geeignet ist. Hier zeigt sich, dass die Wesenstests eher unzuverlässig sind, beispielsweise dass Hunde mit unterschiedlichen Hundeführern sehr unterschiedliche Ergebnisse erzielen (vgl. KOTRSCHAL 2017, S. 149 f). Außerdem sind sie aus ethischen Gründen auch sehr begrenzt. Auszutesten, wie ein Hund reagiert, wenn ihm jemand „unabsichtlich“ auf die Pfote tritt und ihm dadurch Schmerzen zufügt, ist selbstverständlich nicht möglich, wäre jedoch sehr aussagekräftig.

Auch wenn sich die Ausführungen von Feddersen-Petersen und Kotrschal allgemein auf Wesen und Tests hinsichtlich Familientauglichkeit beziehen, lässt sich daraus die Schwierigkeit ablesen, Hunde bezüglich ihrer Eignung für den Einsatz mit Kindern und Jugendlichen zu testen. Dies ist jedoch unerlässlich, da es natürlich sicherzustellen gilt, dass die Teilnehmer keinesfalls durch den Hund gefährdet sind. Hier sollen Wesenstest als grundsätzliche Eignung für den tiergestützten Einsatz und die in Österreich gängige Ausbildung zum Therapiebegleithund, so gut als möglich, Absicherung schaffen.

Aus den genannten Gründen, obliegen, meiner Ansicht nach, die Endverantwortung und Entscheidung, ob ein Hund für den Einsatz mit Kindern und Jugendlichen (grundsätzlich) geeignet ist, dem ehrlichen und verantwortungsbewussten Halter, der vielleicht schon erlebt hat, wie sein Hund in „unangenehmen“ Situationen reagiert. Im Zweifelsfall sollte er sich kompetente Hilfe suchen, an dem Problem arbeiten und im Notfall entscheiden, dass der Hund nicht (mehr) für diese Arbeit geeignet ist. Dass dies für uns Menschen eine stark emotional beeinflusste, folgenschwere Entscheidung ist, insbesondere wenn dies mit dem eigenen beruflichen Umfeld in Zusammenhang steht, steht außer Frage.

Da ich mich mit meinem Konzept mit dem Einsatz eines Hundes im Schulkontext befasse, wird im Folgenden festgehalten, welche Mindeststandards hinsichtlich Ausbildung des Hundeführers und Eignung des Hundes in Österreich für „Hunde in der Schule“ (BMBF 2014) erarbeitet wurden.

Ausbildung des Hundeführers:

- „Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung
- Theorie und Praxis tiergestützter Pädagogik
- pädagogische Konzepte für die hundegestützte Arbeit mit SchülerInnen
- Hygiene und Gesundheit des Hundes
- Grundlagen des Lernverhaltens von Hunden
- fundiertes Wissen im Bereich der Körpersprache und des Ausdrucksverhaltens des Hundes (bezüglich Beschwichtigung, Stress, Angst und Aggression)
- schrittweise Gewöhnung an die Schule und ihre Umgebung sowie an schulbezogene Situationen; [...]
- Kenntnis der Belastungsgrenzen des Hundes und adäquate Reaktion auf potentielle Überlastung
- Wissen, wie man den Hund vor Übergriffen schützt (Schutzmechanismen; Orientierung des Hundes an „seinem“ Menschen)
- Stressmanagement für den Hund mit entsprechender Ausgleichsarbeit“ (BMBF 2014, S. 14)

Eignung des Hundes:

- „freundliches, menschenbezogenes, sicheres, sozial kompetentes, gelassenes Wesen
- hohe Reizschwelle, hohe Stresstoleranz
- stabile Bindung und Vertrauensverhältnis zu dem/der menschlichen Bezugspartner/in
- gut sozialisiert auf unterschiedliche Menschen (z.B. Größe, Alter, Geschlecht) [...]
- gewöhnt an verschiedene Umgebungen (z. B. Bodenbeschaffenheiten) und andere Tiere
- Kennenlernen von ungewöhnlichen Fortbewegungsarten, z.B. Skateboard, Fahrrad, Gehilfen, Rollstuhl
- Einsatz des Hundes erst nach Erreichen der notwendigen Reife und eines gefestigten Wesens (frühestens ab 2 Jahren)
- notwendiges Mindestmaß an Grundgehorsam, generell aufgebaut durch positive Motivation ohne Druck und Strafreize (Abrufbarkeit, verlässliches „Sitz“, „Platz“, „Bleib“, Leinenführigkeit, Maulkorbtraining)

Es wird davon ausgegangen, dass in der Schule nur Hunde zum Einsatz kommen, die tiergerecht gehalten werden, d.h. unter anderem mit ausreichend ausgleichender Bewegung bzw. Ruhephasen, mit Familienanschluss (ohne Zwingerhaltung) und mit gepflegtem Erscheinungsbild.“ (BMBF 2014, S. 15)

Wie schon erwähnt ist die Ausbildung zum Therapiebegleithundeteam (bspw. bei TAT – Tiere als Therapie) eine gängige Möglichkeit diese Mindeststandards zu erfüllen. Es wurde schon angemerkt (siehe S. 12), dass es im Bereich der Tiergestützten Interventionen durchaus zu Missverständnissen kommen kann, weil in quasi allen Bereichen wo Hunde eingesetzt werden von „Therapie(begleit)hund“ die Rede ist. Das liegt aber, meine Meinung nach, auch daran, dass dies, zumindest in Österreich, die quasi einzige Ausbildung für den Hund ist, die bekannt ist, wenn es um die tiergestützte Arbeit mit Menschen geht.

Später wird darauf eingegangen, was ein Hund zusätzlich mitbringen sollte, der im Outdoor-Bereich gut eingesetzt werden kann (siehe Kap. 4.1.1.) – er wird dann kurz als OD-Hund bezeichnet.

Ein wesentlicher Aspekt der Hundehaltung und damit insbesondere auch der tiergestützten Arbeit ist die Bindung zwischen Halter und Hund. Feddersen-Petersen hält dazu fest: Es kann [...] allein unter Beachtung und Achtung der hundlichen Verhaltensbedürfnisse die zu recht geforderte Sicherheit der Mitbürger gewährleistet werden [...] – eine Leine kann reißen, ein Mensch kann einen großrahmigen Hund an der Leine nicht halten u.a. – während gut menschensozialisierte Hunde mit einer Bindung an ihren Hundehalter und tiergerechter Ausbildung sicherer vorhersehbarer, einschätzbar reagieren“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 415 f). Eine gefestigte Bindung entsteht durch Vertrauen und Respekt im gegenseitigen Umgang und bietet Sicherheit – für den Hund und auch seinen Halter und dadurch auch für ihre Umwelt. Ein Hund, der sich in Anwesenheit seines Halters sicher fühlt, kann dies auch in Situationen, die neu oder ungewohnt für ihn sind. Ein Halter, der sich der Bindung zu seinem Hund sicher ist, kann diesem auch in Situationen vertrauen, die neu oder ungewohnt sind. Da sich Arbeitssituationen mit Menschen und Hunden immer wieder anders gestalten, ist die Bindung zwischen dem Mensch-Hund-Team im Einsatz eine notwendige Basis für das Gelingen und um die Sicherheit der Teilnehmenden zu gewährleisten. Wie gelingt nun Bindung? „Wer Caniden kennt, weiß nur zu gut, dass ein Rudel nicht von einem Despoten der ängstlich bemüht um seine Position ringt, deshalb schlägt und gefürchtet „sein will“, geführt wird, sondern von einem Tier, das über ausgeprägte soziale und insgesamt ausgezeichnete Fertigkeiten verfügt – und dem die Gruppenmitglieder folgen, den sie brauchen – und an den sie sich orientieren und binden können. Eine Autorität im besten Sinne des Wortes.“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 414) Das bedeutet, Bindung entsteht durch eine klare Führung durch den Menschen, sozial und geprägt von gegenseitigem Vertrauen und Respekt und einem Bewusstsein für die Bedürfnisse des Hundes.

Auch im Zusammenhang mit der Thematik Hunde und Stress im Einsatz ist eine sichere Bindung eines der effektivsten Präventivmittel.

Wenn man über Stress nachdenkt, ist es häufig so, dass man ausschließlich über die negative Form von Stress und auch die negativen Auswirkungen nachdenkt. Spannend in diesem Zusammenhang habe ich Maria Glenks Ausführungen im Vortrag (25.6.2017) im Rahmen des Diplomlehrgangs zum Thema „Wie geht es dem Therapiebegleithund während dem [sic!]

Einsatz? Stressphysiologie & Animal Welfare“ hinsichtlich Eustresses gefunden. Denn Stress ist eine „durch innere oder äußere Reize (Stressoren) hervorgerufene Reaktion bei Tieren/Menschen, die zur Bewältigung besonderer Anforderungen befähigt“ (GLENK 2017, S. 5) mit dem Ziel die Situation zu bewältigen und die Balance des inneren und äußeren Befindens wiederherzustellen. Dies ist evolutionär verankert, um in Gefahrensituationen angemessen reagieren zu können. (vgl. GLENK 2017, S. 5) „Ob ein Hund eine Situation oder ein Ereignis als Stressor empfindet, hängt von vielen Faktoren ab. Neben der Wahrnehmung und Verarbeitung von äußeren Faktoren, wie beispielsweise Sinneseindrücken, sind interne Faktoren (genetische Dispositionen, aber auch individuelle Vorerfahrungen und der Verhaltenszusammenhang, in dem die jeweiligen Wahrnehmungen auftreten) entscheidend wichtig für die subjektive Empfindung von Stress“. (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 343) Man kann also sagen, Stress entsteht durch einen individuellen Bewertungsprozess und die Stressreaktion kann daher unterschiedlich ausfallen, sowohl bei verschiedenen Individuen als auch in verschiedenen Situationen. Ich denke, es ist wichtig zu wissen und zu bedenken, dass mein Hund nur weil er in einer Situation entspannt bleibt und super mitarbeitet in einer anderen (wenn auch sogar ähnlichen) Situation Stressreaktionen und Unwohlsein zeigen kann.

Die Stressreaktion entsteht, wenn ein Input, also Stressor zur Verarbeitung, also zum subjektiven Erleben kommt – der Output ist die Stressreaktion. Die Verarbeitung passiert in Bruchteilen von Sekunden durch Vorerfahrung und so weiter. (vgl. GLENK 2017, S. 7)

Stressverstärkend wirken, wie auch beim Menschen, Gedanken, Bewertungen, Einstellungen und konditioniertes Verhalten. Stressoren wirken auf den Organismus, dabei kann es zu Überreaktionen kommen – dies kann (Mit-)Ursache für Verhaltensprobleme sein. (vgl. GLENK 2017, S. 8)

Ich möchte nun nochmals auf den Eustress zu sprechen kommen – dieser hat Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit. *Eustress* wirkt aktivierend, leistungssteigernd und stimmungshebend. Eustress ist lebensnotwendig. Wenn etwas fordert, ohne zu überfordern, dann bietet dies Lernmöglichkeit, Entwicklungspotential und die Möglichkeit Großes zu leisten – nicht nur beim Menschen. *Distress* jedoch ist jener Stress, der überfordert, belastet und krank macht. Zu wenig Input ist auch nicht gesund – das macht träge und lethargisch und in weiterer Folge unzufrieden – auch eine zu wenig fordernde Situation kann langfristig zu

Verhaltensproblemen führen. Wird ein Tier jedoch zum Mitarbeiter ist man sicherlich eher mit Formen der Überforderung konfrontiert als mit Langeweile.

Hinsichtlich tiergestützter Interventionen sollte man sich also bewusst sein, dass das Tier kaum Mitsprachemöglichkeiten hat und es somit in der Verantwortung des Halters liegt, mit großem Einfühlungsvermögen und entsprechendem Fachwissen die Aktivitäten angemessen umzusetzen. Insbesondere ist es wichtig, dass erkannt wird, wenn der Hund gestresst reagiert und entsprechend zu reagieren. Für das Training und auch den Einsatz bedeutet dies, je positiver erlebt, desto größer das Wohlbefinden – für alle Beteiligten.

Hier eine kleine Zusammenfassung von sichtbaren Stressanzeichen beim Hund. Diese können unter anderem sein: Hecheln, zäher Speichel, Lippen lecken, Gähnen, Gehorsamsschwierigkeiten, die auf eine eingeschränkte Konzentrationsfähigkeit hinweisen, veränderte Muskelspannung (steif werden, einfrieren oder zittern), Schweißpfoten, Zwangshandlungen, Haarverlust, Schuppenbildung, eingezogene Rute, Durchfall. (vgl. GLENK 2017, S. 25)

Zu bedenken ist, dass bei einer Stressreaktion der Körper nicht spart, sondern er maximale Energieressourcen zur Verfügung stellt, um das Problem zu bewältigen – Überlebensmodus. Wenn dies nun über einen längeren oder langen Zeitraum anhält, führt das unweigerlich zu Verschleiß, und damit zu pathologischen Veränderungen im Körper. Diese können sein: Hypertonie, Muskelschwäche, Insulinresistenz, Reizdarmsyndrom, Osteoporose, Depressionen und viele mehr bis hin zu Krebs. (vgl. GLENK 2017, S. 24)

Was können also Stressquellen im Hundealltag sein? Ist der Hund klinisch gesund? Sind die Grundbedürfnisse des Hundes erfüllt? Bekommt er ausreichend Schlaf – genügend Ruhezeiten? Wie ist die Beziehungsqualität zum Halter? Hat der Hund ausreichend Beschäftigung, Bewegung und positive Sozialkontakte? Ist das Futter in Ordnung und passend für den Hund? (vgl. GLENK 2017, S 32)

Hinsichtlich tiergestützter Interventionen finde ich folgende Checkliste sehr hilfreich:

- „Vorbereitung: Kenntnis meiner Zielgruppe bzw. Zielperson, Räumlichkeiten, Inhalte der Intervention, benötigte Utensilien
- Gibt es einen abtrennbaren Bereich oder einen angrenzenden Raum, in dem sich mein Tier bei Bedarf zurückziehen oder ausruhen kann?
- Habe ich tierbezogene Utensilien zur Verfügung (e.g. Anschauungsmaterial, Spielzeug, Fotos), um auch ohne direkt an bzw. mit meinem Tier tiergestützt arbeiten zu können?
- Gibt es Hinweise auf Angst vor Tieren oder Tierquälerei in der Vergangenheit? (vor allem bei der Arbeit mit psychiatrischen Patienten)
- Im Freien: Wo gibt es einen schattigen Bereich? Wo habe ich Zugang zu Trinkwasser?
- In Institutionen: Sind alle unmittelbar Beteiligten (Patienten, Personal oder Entscheidungsträger) einverstanden? Ist für die vorgesehene Zeit in dem Bereich, wo mein Tier anwesend sein wird, ausreichend für Ruhe gesorgt?
- Was tue ich beim unerwarteten Ausfall meines Tieres? Wer ist bei einem Unfall zu verständigen?
- Wie steht es um die rechtliche Absicherung, wenn mein Tier einen Sach- oder Personenschaden verursacht?“ (GLENK 2017, S. 33, nach ebd., 2014)

Was hilft beim Stressabbau? Grundsätzlich sollte ein geregelter Tagesablauf eingehalten werden. Weiters auf bewusste Ruhephasen geachtet werden. Bewegung, ruhiges Spiel, Denkaufgaben und positive Sozialkontakte helfen Stress loszuwerden und sich auf etwas anders zu konzentrieren. Berührungen und Massagen fördern die Ausschüttung von Oxytocin. Dieses Hormon wirkt Kortisol reduzierend, blockiert Noradrenalin, hebt die Stimmung und fördert Ruhe, Schlaf und die Bindung. „Soziale Unterstützung ist für Hunde ein nicht zu unterschätzender Faktor im Rahmen der Stressbewältigung“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 348).

„Es sei betont, dass letztendlich nicht so sehr der Stressabbau, vielmehr eine Stressprophylaxe das Ziel sein sollte, denn nicht jede Belastung wird als Stress bezeichnet [...] Kurze Belastungen mit zwischengeschalteten Erholungsphasen sind bei Gebrauchshunden nicht nur vom gesundheitlichen Standpunkt aus gesehen unproblematisch, sie sind sogar

wünschenswert. (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 349 f) Das Wohlbefinden unserer Tiere im Einsatz muss jedoch immer im Vordergrund stehen. So können sie ihrer Mitarbeit mit Freude nachkommen und positive Erfahrungen ermöglichen – und selbst sammeln.

Exkurs: Stimmungsübertragung

„Sicherlich geben wir den Hunden weit mehr Informationen, als uns bewusst ist, wodurch sich eventuell die manchmal erstaunlichen Reaktionen eines Hundes uns gegenüber erhellen lassen könnten.“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 356)

Stress und Stressprävention sind wesentliche Aspekte der tiergestützten Arbeit, die es zu beachten gilt, daher ist es, meiner Ansicht nach, auch so wichtig, sich des Phänomens der Stimmungsübertragung bewusst zu sein. Daher wird im Folgenden ausführlich darauf eingegangen und mit Hilfe von Mag.^a Iris Schöberls Vortrag zum Thema Stimmungsübertragung und ihre Bedeutung in der tiergestützten Arbeit (der im Rahmen des Diplomlehrganges stattgefunden hat) erläutert.

Schöberl bezieht sich auf folgende Definition von Stimmungsübertragung: „Handlungsangleichung, im Sinne der sozialen Verstärkung, die Übernahme von Motivation bzw. Verhaltensweisen“ (Spektrum.de (2001)).

In Hinblick auf tierisches Verhalten ist dies beispielsweise hilfreich beim Erlernen von schnellen Fluchtreaktionen, Futter- oder Wasserstellen zu finden, es synchronisiert Verhalten und regt somit Verhaltensmuster an. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 3)

Hochinteressant für das Verständnis der Stimmungsübertragung sind Schöberls Ausführungen über die Art und Weise, wie und warum dies möglich ist. Sie beschreibt die Wirkungsweise von Spiegelneuronen und die Rolle der Amygdala. Mit Hilfe der Spiegelneuronen im Gehirn ist folgendes möglich: „Geräusche/beobachtete Handlungen verursachen bei einem Spiegelneuron dasselbe Aktivitätsmuster, welches die aktive Handlung selbst verursachen würde [...und, S. B.] visuelle/akustische Information wird zu Wissen über diese Handlung“ (SCHÖBERL 2018, S. 3).

In Versuchen stellte sich heraus, dass die Amygdala bei Beobachtern einer Situation ebenso aktiv war, wie bei jenen, die die negative Erfahrung gemacht haben. Das bedeutet, dass durch Beobachtung gelernt wird, dass ein Reiz gefährlich ist und dass dies sogar zu stärkerem *freezing* Verhalten bei Beobachtern und zu andauernder Angst vor diesem Reiz führen kann. Das bedeutet laut Schöberl: „Ängste/Phobien können durch Beobachtung gelernt werden“ (SCHÖBERL 2018, S. 4), es muss keine persönliche Erfahrung geben.

Nun stellt sich natürlich die Frage, ob dies nur im Negativen passiert, beziehungsweise möglich ist. Nein, natürlich lässt sich dies auch positiv nutzen. Dies bedeutet, dass soziale Unterstützung möglich ist. „Durch die Anwesenheit eines sozialen Partners kann die Stressreaktion bei unangenehmen Reizen verringert werden“ (SCHÖBERL 2018, S. 4) Dies ist natürlich besonders effizient, wenn der Partner keine Angst hat und weniger effizient, wenn der Partner selbst Angst hat. Interessant ist jedoch, dass es mit ängstlichem Partner immer noch besser ist, als allein. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 4)

Positive soziale Beziehungen, insbesondere Berührungen stimulieren, wie schon zuvor erläutert (siehe S. 26), die Ausschüttung von Oxytocin, welches die Ausschüttung von Kortisol dämpft und somit die Stressreaktion des Körpers. Dies vermindert Angst und Stress, erhöht die Schmerztoleranz, wirkt antidepressiv, intensiviert Sozialverhalten und unterstützt die soziale Bindung. Oxytocin wird auch durch visuelle, akustische und olfaktorische Reize ausgeschüttet, wenn diese Reize positiv verknüpft sind, beispielweise dadurch, dass es Erinnerungen an die Bezugs-/Bindungsperson hervorrufen. Bei guter Bindung wirkt die Erinnerung an die Bindungsperson auch ohne körperlichen Kontakt wie ein konditionierter Reiz. Stimme, Anwesenheit und Geruch lösen die gleichen physiologischen Reaktionen hervor wie Körperkontakt – wenn dieser positiv besetzt ist. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 4 f)

Dies lässt sich eben auch bei Hunden wahrnehmen. Die ruhige Stimme, entspannte Anwesenheit und der Geruch des Halters können einen beruhigenden Effekt auf den Hund haben. Dies bedeutet, dass es möglich ist, dass Hunde Ruhe- und Sicherheitssignale erlernen können, hierbei ist die Voraussetzung, dass der Halter selbst entspannt ist und daher fähig ist Ruhe und Sicherheit zu vermitteln. Hier spielt wohl auch der Nucleus Caudatus, ein Teil des Gehirns eine Rolle, der unter anderem an der Vertrauensbeurteilung von Subjekten und Objekten beteiligt ist. Dieser Teil ist bei Mensch und Hund funktionsgleich und trägt dazu bei,

dass Hunde ihre Menschen erkennen und positive Gefühle für sie empfinden können. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 6)

Das bedeutet also, dass „bei Hunden zumindest die einfachste Form der Empathiefähigkeit vorhanden ist: emotionale und motorische Ansteckung.“ (SCHÖBERL 2018, S. 6) Hunde können menschliche Emotionen lesen und integrieren und sie können ihr Verhalten an die Kommunikationssignale und die Emotionen des Menschen anpassen. Wichtig ist natürlich auch, dass Menschen Emotionen beim Hund lesen können, in rudimentärer Form auch ohne Hundeerfahrung. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 6) Und mit etwas Übung und Auseinandersetzung wird der Mensch immer besser im Lesen seines Hundes beziehungsweise generell von Hunden.

Als Beispiel führt Schöberl das Gähnen an, das ansteckend wirkt. Wahrscheinlich steht dies im Zusammenhang mit Empathie, da beim Gähnen die gleichen Neurotransmitter beteiligt sind, die auch Emotionen, Stimmungen und den Appetit beeinflussen. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 6) Es hat sich laut Schöberl herausgestellt, dass Hunde auf das Gähnen von ihnen bekannten Personen stärker reagieren und dies auch nicht im Zusammenhang mit Stress steht. Warum gerade Hunde uns hier so ähnlich sind, liegt wohl an ihren Vorfahren. Der Wolf ist ein hoch soziales Wesen, er zeigt ein kooperatives Jagdverhalten und verhält sich gegenüber Artgenossen emphatisch. Das Sozialsystem von Wölfen ähnelt dem Unseren, sie haben ähnliche soziale Regeln. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 7)

Es stellt sich die Frage, ob Stimmungsübertragung also ein nicht beeinflussbarer Fakt ist. Dies beantwortet Schöberl mit einem klaren „JEIN! [sic!]“ (SCHÖBERL 2018, S. 7) Zusammengefasst kann man sagen, dass Stimmungsübertragung passiert, ob man will oder nicht, aber man das was übertragen wird beeinflussen kann. Voraussetzung dafür ist eine bewusste und laufende Selbstreflexion. Folgende Fragestellungen empfiehlt Schöberl in diesem Zusammenhang:

- „Was ist mein Anteil am Verhalten des Hundes?
- Wie/Wodurch werde ich motiviert? Wie/Wodurch werde ich demotiviert?
- Wie ist meine Stimmung?
- Selbsterfüllende Prophezeiung – eigene Glaubenssätze beachten“ (SCHÖBERL 2018, S. 10)

Wichtig finde ich Schöberls Ausführungen zur Bedeutung für den Alltag beziehungsweise für die tiergestützte Arbeit:

Hier sind zwei Aspekte zu beachten: Die Emotionen bei Halter und Hund und die Emotionen bei Klient und Hund. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 11) Meine Überlegung hierzu ist, dass auch die Dreier-Konstellation aus Halter-Hund-Klient wichtig zu beachten ist. Ist beispielweise eine Gruppe (KlientInnen) sehr aufgeregt, ist es umso wichtiger, dass der Halter ruhig bleibt, um dem Hund die Möglichkeit zu bieten, trotz aller Aufregung ruhig zu bleiben und sich sicher zu fühlen.

Kann man sich das Phänomen der Stimmungsübertragung in der Arbeit mit Menschen und auch in der Arbeit mit Hunden „zu Nutze machen“? Zugrunde liegt, dass Menschen, die sich gerne mögen und einen tiefen Kontakt zueinander haben, sich in ihrem Ausdrucksverhalten angleichen. Dieses Prinzip lässt sich auch umkehren, durch Anpassen des Ausdrucksverhaltens an den anderen kann „Rapport (frz. Beziehung, Verbindung)“ (SCHÖBERL 2018, S. 8) hergestellt werden.

Dies ist mir bereits mehrfach beim Umgang meiner Hündin mit anderen Hunden aufgefallen, gerade wenn ein junger Hund in offensichtlicher Spielfreude auf sie zustürmt, sie aber gerade nicht spielen will, springt sie dennoch in augenscheinlichen Spielsprüngen auf ihn zu, um im nächsten Moment wieder zu schnüffeln, was immer die Folge hat, dass der junge Hund auch zu schnüffeln beginnt und sich ihrer Stimmung anpasst – zumindest für eine kurze Zeitspanne. Ich habe den Eindruck, dass dies eine Form des *pacing* und *leading* ist, die Schöberl in ihrem Vortrag beschreibt. (vgl. SCHÖBERL 2018, S. 8 f). „Je positiver der Kontakt durch den Einzelnen bewertet wird, desto stärker ist seine Anpassung an das Gegenüber“ (SCHÖBERL 2018, S. 8) - was aus meiner Sicht, in der oben beschriebenen Hundekontaktsituation gegeben ist, denn sie haben ja zumindest kurz miteinander gespielt. Außerdem entwickeln sich aus solchen Situationen oft richtige Spielsituationen – es bildet sich der Eindruck, dass durch die Eingangssituation Vertrauen geschaffen wird, auf deren Basis dann gespielt werden kann.

Wenn man jetzt an Stimmungsübertragung und tiergestützte Arbeit denkt, sind somit folgende Punkte speziell zu beachten: Die Bedeutung von sicherer Bindung, also das Herstellen von

Kontakt und Bindung als Grundlage für Kooperation vom Hund. Weiters ist es wichtig, sich der Verantwortung im Klaren zu sein, die ein bewusster Einsatz von Stimmungsübertragung mit sich bringt. Löse ich Ruhe oder Stress aus? Was ist meine Motivation? Was ist die des Hundes? Welche Motivation bringt der Klient mit? – Wie wirkt sich dies auf mich und den Hund aus?

Diese Punkte bringen mich zu weiteren Überlegungen im Hinblick auf die Erwähnung der selbsterfüllenden Prophezeiung (Ängste) bezüglich des gestressten und überforderten Hundes im Einsatz. Selbstverständlich ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass es im Einsatz zu Situationen kommen kann, die den Hund stressen oder überfordern – und die gilt es natürlich zu vermeiden beziehungsweise entsprechend darauf zu reagieren. (Zum Beispiel: bewusste Auszeit für den Hund, den Hund aus der Situation bringen.) Wenn ich jedoch ständig besorgt bin, dass mein Hund gestresst sein könnte, ist es realistisch, dass dies allein dazu führt, dass mein Hund Stresssignale sendet, obwohl die Situation an sich ihn nicht stressen würde.

Ein etwas unkonventionelles Beispiel dafür ist, meiner Meinung nach, folgende Situation: Wenn ein Halter ständig Angst hat, sein Hund würde zu wenig trinken und alles versucht, um den Hund zum Wassernapf zu bewegen, kann es passieren, dass der Hund die Verhaltensweisen insofern interpretiert, dass er nicht mehr zum Wassernapf geht, weil er glaubt, dies nicht zu dürfen. Wasser trinken, als per se nicht stressige Situation, wird durch das Verhalten des Besitzers so stressgeladen, dass sich der Hund nicht in diese Situation begeben möchte.

Erkenne ich also Stresssignale bei meiner Hündin gilt es nicht nur die Situation auf mögliche Stressoren zu überprüfen, sondern auch, selbst nachzuspüren in welcher Stimmung ich mich befinde und entsprechend zu reagieren.

In Kapitel 3 wurden verschiedene Aspekte und Überlegungen des Einsatzes von Hunden erläutert, die Wichtigkeit der Bindung zwischen Halter und Hund dargestellt, Stress(prophylaxe) und das Phänomen der Stimmungsübertragung ausgeführt sowie die Mindeststandards für den Einsatz von Hunden im Schulkontext festgehalten.

4. Hauptteil: Schulprojektwoche mit Hund

Der Hauptteil meiner Arbeit widmet sich der Erstellung eines umfassenden Konzepts, für eine erlebnispädagogische Schulprojektwoche zum Thema Sozialkompetenzförderung mit Zusatzfeature Hund. Einleitend finden Grundgedanken und verschiedenste Überlegungen Platz, die aus meiner Sicht unerlässlich für die praktische Umsetzung eines solchen Projekts sind. Als Basis für den Ablauf einer solchen Woche dient meine Erfahrung in der Durchführung von etwa hundertfünfzig Projektwochen zum Thema soziales Lernen in der Natur und all meine Gedanken, die ich mir dazu im Laufe der Zeit gemacht habe.

4.1. Grundgedanken

50 % Können – 50% Herzensbildung

Willi Resetarits

Heute leben Menschen und damit eben auch Kinder und Jugendliche oftmals in einer urbanen Lebenswelt. Während des Aufwachsens stehen oft wenig oder keine Grünflächen und naturnahen Spielräume zur Verfügung. Schule, Kurse, Asphalt und wenig Zeit bedeuten für Kinder und Jugendliche oft, dass sie kaum Berührung zu Natur und den Freiräumen von Wiese und Wald mehr haben. Zusätzlich gibt es kaum noch Großfamilien in denen Gemeinschaft und Miteinander großgeschrieben werden, sondern eher Kleinfamilien, oft ohne Geschwister und nur mit einem Elternteil. Die Zahl der Singlehaushalte nimmt zu, ein egozentrisches Weltbild steht im Vordergrund.

Unter diesen Vorzeichen ist das Näherbringen von Natur, Tieren und einem Gemeinschaftsgefühl von großer Bedeutung. Ein erlebnispädagogisches Angebot in einer ländlichen Gegend mit Fokus auf soziales Miteinander und dem Zusatzfeature Hund ist etwas, das den Jugendlichen eine Möglichkeit bietet, sich mit diesen für sie oft ungewohnten Gegebenheiten und Zielsetzungen auseinanderzusetzen und lustvoll neue Erfahrungen und Erkenntnisse über sich und ihre Mitmenschen zu sammeln.

Aus meiner Erfahrung mit Schulprojektwochen zum Thema soziales Lernen weiß ich, dass es viele Schulklassen gibt, in denen es Probleme mit dem sozialen Umgang miteinander gibt. Mobbing, Streitereien und ein schlechtes Klima untereinander haben Auswirkungen auf die einzelnen Jugendlichen und ihre schulischen Leistungen genauso wie auf die Freude an Lernen und Schule generell. Jugendliche dabei zu unterstützen, dass sie aufgrund einer positiven Stimmung und gutem Miteinander in ihrer Schulklasse ein wenig lieber in die Schule gehen, sich auf ihre Aufgaben dort und auf Lernen und Entwicklung konzentrieren können, ist Ziel einer outdoorpädagogischen Schulprojektwoche.

Immer konfrontiert ist man in der Arbeit mit Gruppen mit Gruppendynamik und Rollen – meist passiert das in der Gruppenbildung sehr schnell, dass sich die Rollen festigen. Ich habe mir in der Arbeit mit vielen verschiedenen Gruppen viele Gedanken gemacht und bin auf den Begriff des sozialen Alphas gekommen und seine Bedeutung. Als Außenstehender hat man wenig Einfluss auf die „Wahl“ des Alphas, wichtiger Teil meiner erlebnispädagogischen Arbeit ist jedoch, diesen zu erkennen und zu sehen, wie diese Rolle ausgefüllt wird. Ist die Person egozentrisch und nutzt ihre Position zu ihrem eigenen Vorteil? Ist sich die Person ihrer Rolle bewusst? In welche Richtung beeinflusst die Person die Stimmung der Gruppe (man denke bspw. an einen Mobbingfall, bei dem der beliebteste Schüler der Klasse federführend ist)? Hier gilt es dann, meiner Ansicht nach, als Outdoor-Trainer anzusetzen. Wie erreiche ich diesen Schüler? Und wie unterstützte ich ihn bestmöglich dabei, diese Rolle im Sinne und zum Wohle der Klasse auszuüben. Denn meinen Überlegungen zufolge und meiner Erfahrung nach hat es eine sehr positive Auswirkung, wenn derjenige der die Rolle des Alphas in einer Gruppe übernimmt, sozial agiert.

Folgendermaßen könnte ein Definitionsversuch des sozialen Alphas aussehen: In Anlehnung an die Wölfe ist der soziale Alpha ein Gruppenoberhaupt, dem die Gruppe gerne folgt. Sein Führungsstil ist situationsangepasst und hat immer das Wohl der Gruppe im Auge, seine Stimmung ist „Vorgabe“ für die Gruppenstimmung. Feddersen-Petersen beschreibt es als „Autorität im besten Sinne“ (FEDDERSEN-PETERSEN 2013, S. 414) - dies gilt nicht nur für Wölfe. Auch wir Menschen leben in Gruppen, sind immer wieder Hierarchien unterworfen und somit ist dieser Vergleich sicherlich zulässig. Ein Chef, der weite Grenzen steckt,

Basisdemokratie und andere Meinungen zulässt, Kreativität ermöglicht aber im Ernstfall klare Entscheidungen zum Wohle seiner Mitarbeiter trifft, entspricht dieser Beschreibung.

Auf Schulklassen umgelegt hat der Lehrer eine Alpha-Position – zumindest in dem Zeitraum, in dem er in der Klasse ist, schon allein aufgrund unseres Hierarchieempfindens und auch der Tatsache, dass er die Noten gibt. Davon abgesehen gibt es, wie schon zuvor erwähnt, nach dem gruppendynamischen Modell der verschiedenen Rollen auch ein Gruppenmitglied (also einen Jugendlichen) der die Alpha-Rolle einnimmt. Übt dieser seine Funktion sozial und zum Wohle der Gruppe aus, wird es mit dieser Schulklasse üblicherweise keine Probleme geben, was den sozialen Umgang miteinander angeht.

Dieser Blick hinsichtlich Alpha in der Gruppe ist Teil meines pädagogischen Ansatzes und ergänzt die Grundprinzipien – Handlungsorientierung, Freiwilligkeit, Prozessorientierung, Sicherheit und Reflexion - der praktischen erlebnispädagogischen Arbeit.

Einerseits achte ich darauf in meinem pädagogischen Handeln jederzeit sozial, also zum Wohle aller Beteiligten, Mensch und Tier gleichermaßen und wenn es die Situation erfordert als sozialer Alpha zu agieren. Andererseits empfinde ich es als meine Aufgabe, die Lehrer zu coachen, diesen Aspekt ihrer Arbeit zu erkennen und zu entwickeln und nicht zuletzt, wie schon zuvor gesagt, in der Arbeit mit den Jugendlichen selbst. Hier ist es auch nötig, als Trainer bewusst die Rolle abzugeben, „einen Schritt zurück zu machen“ und die Jugendlichen ihre Strategien und Wege erarbeiten zu lassen.¹

Die Zielsetzung spielt bei Outdoor-Trainings eine große Rolle. Grundsätzlich haben die Ziele ihren Fokus auf personale und interpersonale Kompetenzen in Hinblick auf Sozialkompetenz, Kommunikationsfähigkeit und Konfliktlösungskompetenz (siehe Kap. 2.2.). Wie schon erläutert, geht es grundsätzlich um das soziale Miteinander. An welchen Detailzielen konkret während der Woche gearbeitet werden soll – diesen Auftrag hole ich mir zu Beginn der Woche von der Gruppe. Diese sollen von den Jugendlichen erarbeitet werden, meist hilft ihnen die einleitende Frage „Was macht eurer Meinung nach eine gute Klassengemeinschaft aus?“.

¹ Ein detailliertes Eingehen auf Gruppendynamik und Rollen würde den Rahmen dieser Arbeit leider sprengen. Der Autor ist gerne jederzeit zu einem Gespräch darüber bereit.

Darauf aufbauend lasse ich die Jugendlichen überlegen und aufschreiben, was bei ihnen in der Klasse nicht so gut funktioniert und auch, im Sinne des Stärken stärkens, was gut funktioniert. Daraus formulieren wir gemeinsam einen Auftrag an die Trainer, der als Zieldefinition das Programm bestimmt, welches sich prozessorientiert im Laufe der Woche entwickelt und laufend angepasst wird. Die Partizipation der Jugendlichen an diesem Prozess und die Definierung und Formulierung ihrer gemeinsamen Ziele hat großen Einfluss darauf, ob sich die Jugendlichen mit der Woche, dem Programm und den möglichen Prozessen identifizieren und ob sie davon nachhaltig profitieren können.

Aufgabe des Trainers ist es, meiner Meinung nach, dann auch, die Lehrer „ins Boot zu holen“, da es durchaus sein kann, dass die Ziele der Klasse nicht unbedingt jenen entsprechen, die sich die Lehrer gewünscht hätten. Hier ist es wichtig, im Austausch mit den Lehrern zu sein, ihnen Idee und Hintergründe unserer Arbeitsweise verständlich zu machen und auch für „Sorgen“ ihrerseits offen zu sein.

Für den Aufenthalt und die Aktivitäten während der Woche ist es notwendig einige Regeln zu kommunizieren. Die sogenannten OD-Regeln sind:

- Freiwilligkeit
- Zusammenbleiben
- Stopp
- kein Handy während des Programms

Selbstverständlich ist die Teilnahme am Programm an sich nicht freiwillig, es handelt sich ja um eine Schulveranstaltung, aber jeder Teilnehmer hat die Möglichkeit bei der angebotenen Aktivität zu sagen, dass er nicht mitmachen möchte (z.B. Höhenangst, Unwohlsein oder ähnliches). Die Jugendlichen werden angehalten, dies im Vier-Augengespräch zu sagen und sie bekommen dann für diese Aktivität eine besondere Aufgabe. Zusammenbleiben ist natürlich nötig, dass alle wieder gut zurückkommen und die Stopp-Regel ist insofern sicherheitsrelevant, dass jeder die Möglichkeit hat Stopp zu rufen und alle wissen, das bedeutet – *Freeze!* also einfrieren – was, wenn sie z.B. gerade jemanden sichern, wichtig ist, dass sie

nicht loslassen, aber trotzdem aufmerksam sind. Handys sind einfach eine große Ablenkungsquelle und da sich die Jugendlichen auf die Anwesenden und die anstehende Aufgabe konzentrieren sollen, die Regel – kein Handy im Programm.

Für eine Schulprojektwoche mit Hund gibt es dann noch weitere Regeln, die den Jugendlichen kommuniziert werden, nämlich jene, die sich auf den Hund beziehen.

- Füttern ist grundsätzlich verboten (Ausnahmen bestimmt der Trainer)
- Wenn der Hund auf seiner Decke liegt hat er FREIZEIT!
- Den Hund nicht permanent rufen
- Es ist höflich, zuerst an der Hand schnuppern zu lassen, bevor man ihn streichelt
- Wenn der Hund Anzeichen zeigt, dass er weg will, ist dieser Wunsch zu respektieren

Die wichtigsten drei Regeln - die ersten drei - werden den Jugendlichen gleich zu Beginn kommuniziert, mit dem Hinweis, dass es am ersten Abend ein Programm zum Thema Hund geben wird, bei dem der Umgang nochmals eingehend erläutert wird. Denn das Ziel ist es, dass die Jugendlichen ein Verständnis erlangen können, was die Kommunikation mit dem Hund betrifft. Bei den Regeln im Umgang mit dem Hund muss hier angemerkt werden, dass sich die Überlegungen auf meine Hündin beziehen, das bedeutet, dass wenn ein anderer Hund auf einer Projektwoche im Einsatz ist, man sich überlegen muss, welche Regeln für diesen speziellen Hund gelten. Grundsätzlich denke ich, dass es für jeden Hund wichtig sein wird, dass er nicht permanent gerufen wird und seine Auszeiten auf der Decke ausnahmslos respektiert werden. Manche Hunde sind jedoch nicht so Futter verliebt wie meine Hündin, mögen es dafür nicht so gerne, wenn man sie am Hinterteil anfasst o.ä. – dies muss zum Schutze aller Beteiligten in diese Regeln einfließen. Wie das Programm und die Erläuterungen zum Thema Kommunikation mit dem Hund aussehen kann, wird später ausgeführt (siehe Kap. 6.4.).

4.1.1. OD-Hund

Zusätzlich zu den Voraussetzungen, die ein Hund mitbringen muss, um ein geeigneter Schulhund- oder Therapiehund (siehe S. 22) zu sein, erachte ich Folgendes als wichtig:

Der OD-Hund muss nicht nur sehr menschenbezogen sein, sondern sich in Menschengruppen sehr wohl fühlen – dies darf zu Eu-Stress nicht aber zu Di-Stress führen. Er muss in Bezug auf Spielaufforderungen eher vorsichtig reagieren. Er muss fähig sein auch selbstständig zu agieren. Salopp formuliert holt sich der Hund aus der Gruppe worauf er Lust hat und legt sich dann gemütlich zur Seite und schläft. In Anlehnung an das Phänomen der Stimmungsübertragung (siehe S. 27 ff) und des Experiments von bspw. Kotrschal zum Schulhund (siehe S. 18 f) kann man sich gut vorstellen, wie sich so ein schlafender Hund auf die Stimmung und bspw. auf ein Reflexionsgespräch der Gruppe auswirken kann.

Die wichtigste Voraussetzung für die OD-Arbeit, ist meiner Ansicht nach, dass sich Halter und Hund wirklich gut kennen und eine gute Bindung zueinander aufgebaut haben, denn das ermöglicht partnerschaftliches Arbeiten und somit positive Erlebnisse. Hierbei wichtig ist die richtige Art der Erholungspausen und Auszeiten für den Hund zu schaffen, auch dafür ist es unerlässlich seinen Hund gut zu kennen und gut lesen zu können. Denn Erholung kann ausgiebiges Spielen und Toben, ein langer Spaziergang oder eben in Ruhe schlafen können, sein.

Ein wesentlicher Aspekt ist die Definition und Unterscheidung der verschiedenen Einsatzformen, die den OD-Hund betreffen. In der Auseinandersetzung mit den Überlegungen zu diesem Konzept habe ich folgendes entwickelt: Die Anwesenheit des Hundes in der Gruppe lässt sich in *aktiven* und *passiven* Einsatz unterteilen. Grob, könnte man sagen, dass alles was - vom Hund aus gesehen - fremdgesteuert ist, aktiven Einsatz bedeutet. Alles was selbstgesteuert ist, ist passiver Einsatz. Genauer gesagt ist aktiver Einsatz, wenn der Hund geschickt wird, um sich streicheln zu lassen, wenn er in eine Übung „eingebaut“ wird (z.B.: um Sachen zu bringen oder zu holen), wenn es darum geht Tricks vorzuführen oder sich anderweitig Leckerlis zu verdienen, er an der Leine mit einem Jugendlichen zu gehen hat oder er wie auch immer „im Mittelpunkt“ der Aktivität steht. Unter passiven Einsatz fällt die bloße

Anwesenheit in der Gruppe ohne Auftrag, wenn er sich selbstgesteuert und ohne gerufen worden zu sein, Streicheleinheiten holt, wenn er auf seiner Decke neben der Gruppe oder auch etwas abseits liegt, sich entspannt und schläft oder bei einer Wanderung einfach mit dabei ist.

Nun ist, aus meiner Sicht, zu beachten, dass aktive Einsätze nur sehr punktuell im Verlauf der Woche stattfinden, da diese den Hund mehr fordern. Wenn er bspw. bei einer Wanderung von einem Jugendlichen an der Leine geführt wird, liegt es am Trainer (und Hundeführer) zu erkennen, wann es genug ist und er die Leine wieder übernimmt, sodass sich der Hund entspannen kann. Auch bei Übungen die mit Hund, im weitesten Sinne, stattfinden, hat das Wohlbefinden des Hundes Vorrang. Zeigt er Stress oder Unwohlsein wird er aus der Situation gebracht. Interessant ist es, die Situation dann auch pädagogisch zu nützen, um mit den Jugendlichen zu besprechen, was der Auslöser für das Unwohlsein des Hundes gewesen sein könnte – Lautstärke, Stimmung, etc. – und ob auch die Gruppe diesen Stressor als solchen empfunden hat. Natürlich kann es auch Zeiten geben, in denen der Hund gar nicht bei der Gruppe ist, sondern am Zimmer bleibt. Da das Programm einer Projektwoche prozessorientiert verläuft, gilt es insgesamt sehr sensibel und aufmerksam zu sein, wie es dem Hund geht, um ihn nicht zu überfordern. Im Zweifelsfall hat das Wohlbefinden des Hundes immer Priorität.

Da meine Überlegungen bzgl. OD-Hund auf meine Hündin Kalotta abgestimmt sind, halte ich es für angebracht, sie hier kurz zu beschreiben:

Kalotta wurde im Sommer 2013 in Sarajevo geboren und mit Mutter und Geschwistern in eine Tötungsstation gebracht. Dort hat sie als einzige aus dem Wurf überlebt und wurde, fast verhungert, von der Mitarbeiterin einer Tierschutzorganisation aufgrund ihres einnehmenden Wesens aufgenommen. Sie wurde aufgepäppelt, kastriert und geimpft bevor über eine Internetplattform eine Familie für sie gesucht wurde. Kalotta ist eine schwarze, mittelgroße Mischlingshündin, wir wissen nichts über ihre Eltern, aber ihr Verhalten deutet darauf hin, dass ein Hütehund „im Spiel“ war. Sie achtet zwar zum Glück nicht körperlich darauf die „Herde“ beisammen zu halten aber sie kümmert sich immer darum, dass alle zusammenbleiben und fühlt sich dann am wohlsten. Sie ist neuen Menschen sehr offen gegenüber und nimmt neue „Mitglieder“ gerne auf.



Foto: Stefan Biesenbender mit Kalotta

Wir, das bedeutet meine geliebte Frau und ich, haben nach einem Hund gesucht, der freundlich und gemütlich ist, mit mäßigem Energieniveau, dem es möglich ist, auch in der Stadt und einer Wohnung gut zurechtzukommen. Die Mitarbeiter der Tierschutzorganisation haben sie so eingeschätzt und diese Einschätzung war überaus zutreffend.

Kalotta ist, zum Zeitpunkt der Verfassung meiner Hausarbeit, etwa 5,5 Jahre alt. Sie hat ein souveränes, freundliches Auftreten mit anderen Hunden, sie kommt quasi mit allen aus, auch mit Hunden, die nicht mit jedem „können“. Sie spielt mit Begeisterung mit ihren Hundefreunden. Da wir sie mit 14 Monaten übernommen haben und sie in ihrer Zeit als Welpen kein Spielzeug kennengelernt hat, kann sie bis heute wenig damit anfangen. Dadurch kann sie aber eben auch bei Spielen oder Übungen wo Bälle, Frisbees etc. vorkommen, entspannt zusehen bzw. schlafen.

Sie bringt ein großes Grundvertrauen für neue Menschen mit, sie geht sozusagen prinzipiell davon aus, dass jeder neue Mensch ein neuer Freund ist. Aufgrund ihrer Geschichte liebt Kalotta Futter und ist bereit alles dafür zu tun, ohne jegliche Anzeichen von Futterneid oder Futteraggression. Um sie zu trainieren ist dies sehr vorteilhaft, aber man muss deshalb etwas

darauf achten, dass sie nicht aufgrund von Erwartungshaltung in Stress gerät – „Wie kann ich mir das verdienen?!?!?“. Daher wird es für sie auch immer die Regel geben, dass sie nicht (einfach so) gefüttert werden darf, um ihr zu ermöglichen zu erkennen, ob sie gerade arbeitet oder nicht.

Unwillen drückt sie recht typisch durch Fiepen und Raunzen aus, auffälliges sich kratzen deutet darauf hin, dass sie sich nicht auskennt und das geräuschvolle Ausatmen deutet darauf hin, dass sie zwar nicht zufrieden ist, aber die Situation mal akzeptiert hat. Kalotta hat uns schon gezeigt, dass sie sich mit uns sicher fühlt, und das auch in für sie ungewöhnlichen Situationen. Sie kann sich, wenn es ihr „reicht“ bspw. auf einer Party mit Erwachsenen und Kindern, einen Platz suchen und sich dort entspannen.

Kalotta ist nicht unbedingt ein „Kuschelhund“, wie es Hunde gibt, die es genießen neben Menschen oder auf dem Schoß zu sitzen/liegen. Sie hat dies eher gelernt, wie sie andere Tricks erlernt hat, also mit Belohnungen. Das bedeutet aber auch, würde Kalotta eingesetzt, um ein Kind mit Heimweh zu trösten, wäre das ein aktiver Einsatz für sie – im Gegensatz zu anderen Hunden, die sich in so einem Fall vielleicht wirklich einfach daneben hinlegen, sich streicheln lassen und einschlafen. Ein solcher Einsatz würde bedeuten, dass Kalotta danach ausreichend Auszeit – ausgiebiger Spaziergang „der Nase nach“, im besten Fall Freilauf und toben - benötigen würde. Was ich damit schon andeuten möchte ist, dass es nötig ist, die Einsatzfelder innerhalb erlebnispädagogischer Projektwochen an den Charakter und die Vorlieben des jeweiligen Hundes anzupassen und dass es dafür keine Rezepte gibt.

In Hinblick auf Kalotta möchte ich hier noch festhalten, dass die Idee zu diesem gesamten Projekt deshalb entstanden ist, weil sie, meiner Ansicht nach, der ideale Hund für diese Aufgabe ist. Sie ist perfekt dafür geeignet in Gruppen zu sein und ich sehe diese Aufgabe als ideale Bereicherung nicht nur für mein, sondern auch für ihr Leben. Im Juni 2018 wurde sie erfolgreich durch TAT zum Therapiehund geprüft, für das Frühjahr 2019 steht noch die staatliche Prüfung durch das Messerli-Institut an.

5. Konzept: Vorbereitung

5.1. Lehrervorgespräch

Bei Projektwochen mit Schulklassen gibt es üblicherweise ein Vorgespräch mit dem Lehrer, der Interesse an einer Projektwoche für seine Klasse hat. Im Folgenden die Überlegungen und Themen, die insbesondere für eine Projektwoche mit Hund mit einem Lehrer vorab zu besprechen und klären sind. Manchmal ist es nötig noch mal ganz klar zu stellen, dass es sich bei einem solchen Outdoor-Training nicht um eine Sport- und Freizeitwoche handelt, sondern an sozialen Themen innerhalb der Gruppe gearbeitet wird. Es gilt zu klären, welche Informationen an die Eltern und Jugendlichen zu gehen haben und auch welche Fragen im Vorfeld – also noch vor der Buchung - zu klären sind. Dazu gehört, dass ganz klar sein muss, dass ein Hund auf der Woche dabei sein wird. Dazu muss geklärt werden, ob es Jugendliche gibt, die mit Tier- bzw. Hundeallergien zu kämpfen haben und auch ob jemand große Angst vor Tieren und natürlich insbesondere Hunden hat. Auch wenn dem so ist, muss dies noch nicht das Aus für das Projekt bedeuten, es gilt dann abzuklären, ob man damit während der Woche umgehen kann, oder nicht.

Weiters gilt es die Erwartungen des Lehrers an die Woche abzufragen und zu erläutern, dass mit diesem Wissen im Hintergrund mit den Jugendlichen ihre Ziele erarbeitet werden. Als Argument fungiert v.a. die Partizipation der Jugendlichen und die Bedeutung für Transfer und Nachhaltigkeit. Es gilt die Rolle der Lehrer und die Verantwortlichkeiten auf der Woche abzuklären. Und nicht zuletzt ist es wichtig schon zu diesem Zeitpunkt kurz die Rolle des Hundes auf der Woche zu erklären – Anwesenheit und direkte Mitarbeit. Wenn es sich um ein persönliches Treffen handelt, kann der Lehrer Kalotta hier schon kennenlernen. Eventuell gibt es ein kurzes Video über Kalotta für die Jugendlichen, das der Lehrer auf einem USB-Stick mitnehmen kann, um es in der Klasse zu zeigen. Abschließend wäre noch zu klären, ob ein Elternabend gewünscht ist.

5.2. Elternabend

Ist ein Elternabend gewünscht, sollte dieser vor allem dazu dienen, Kalotta kennenzulernen und die pädagogischen Hintergründe der Projektwoche aufzuzeigen. Was ist die grundsätzliche Idee, wie wird vorgegangen, was kommt auf die Jugendlichen zu und wie wird der Hund eingesetzt. Auch hier kann ein Video von Kalotta gezeigt werden. Natürlich wird auf Fragen der Eltern eingegangen mit dem Ziel, Ängsten so gut als möglich zu begegnen und diese zu zerstreuen.

5.3. Vorbereitungen in Hinblick auf den Hund

In erster Linie gilt es natürlich darauf zu achten, dass der Hund auf der Projektwoche gut versorgt ist und sich wohlfühlen kann. Das bedeutet, ausreichend Futter und Leckerlis (für die Einsätze), ein Tricknapf, ein Schlafplatz, eine Decke als tragbarer Platz für die Programmzeiten, Spielzeug und etwas zu kauen, weiters Maulkorb, Halsband, Geschirr, kurze und lange Leine.

Die Anreise sollte mindestens einen Tag vor Projektbeginn erfolgen, so kann der Hund sich an den neuen Ort, das neue Zimmer und die neue Umgebung gewöhnen. Im Idealfall finden die Wochen an einem Standort statt, sodass der Hund bei der Ankunft gleich weiß, wo er ist. Vor dem ersten Aufenthalt an einem neuen Standort ist selbstverständlich abzuklären, ob der Hund überhaupt mitdarf, ob es andere Tiere gibt, wie die Regeln für den Hund im Haus sind: Wo darf sich der Hund aufhalten? Wo nur an der Leine und wo nicht? Am Tag vor Start des Projektes an einem neuen Standort sollte der Förster, der für den Wald in der Umgebung zuständig ist, aufgesucht werden. Und auch, wenn man erneut an einem bekannten Standort ist, sollte man immer wieder beim Förster vorstellig werden, damit dieser weiß, dass man wieder in seinem Wald mit Hund unterwegs ist.

Als Notfallequipment sollte eine, in Hinblick auf den Hund, aufgestockte Erste-Hilfe-Tasche mit dabei sein. Verbandszeug und Hundesocken, um eine aufgeschnittene Pfote auf einer Wanderung zu versorgen. Anti-Zeckenmittel und falls sich doch eine findet, eine Zeckenzange.

Bspw. Kohlepulver gegen Durchfall und ein Desinfektionsmittel, das nicht brennt. Für Projekte, bei denen längere Wanderungen geplant sind, ist die Anschaffung eines Hundetragegeschirrs (z.B. Abseilgeschirr für Hunde mit Schulterriemen) eine Überlegung, da es bspw. nicht so einfach wäre, meinen Hund mit ihren ca. 20kg 2 Stunden zurückzutragen, wenn sie aus irgendeinem Grund nicht mehr laufen könnte.

In Hinblick auf Wohlbefinden und Stress(prophylaxe) ist es wichtig, dass der OD-Hund schon im Vorfeld gelernt hat, im Auto (natürlich nur bei entsprechender Belüftung und Kühlung!!) und auch am Zimmer allein zu bleiben, ohne dadurch in Stress zu geraten. Es kann immer wieder vorkommen, dass der Hund für bestimmte Zeiten nicht bei der Gruppe sein kann.

6. Konzept: Ablauf und Übungen

Das Projekt an sich besteht aus Vortreffen mit den Jugendlichen, der Projektwoche am Standort und einem Nachtreffen einige Wochen danach. Im Folgenden sind die Eckpunkte inkl. Überlegungen dazu festgehalten.

6.1. Eckpfeiler des Projekts – Ablaufskizze

6.1.1. Vorbesprechung mit den Jugendlichen in der Klasse mit Hund

Die Vorbesprechung mit den Jugendlichen dient dem Kennenlernen und dem Abklären von Erwartungen. Bei Vereinbaren des Termins ist es wichtig, die Lehrer zu erinnern, dass sie die Direktion über die Anwesenheit des Hundes während der Vorbesprechung informieren. Während der Vorstellung von Kalotta und mir würde ich genau darauf achten, ob ich irgendwelche Anzeichen von Unwohlsein bei den Jugendlichen sehe, um wenn dies der Fall ist, darauf eingehen zu können. Teil der Vorstellung ist eine Kurzeinführung in „Wie begegne ich dem Hund“. Die Jugendlichen haben in der Vorbesprechung die Möglichkeit Fragen zu stellen und ihre Erwartungen hinsichtlich der gesamten Projektwoche zu äußern. Dies bietet die Möglichkeit Ängsten zu begegnen und abzuklären, was die Woche sein wird, sodass die Jugendlichen ein Bild davon bekommen, dass auf dieser Woche Arbeit auf sie wartet, aber auch Platz sein wird, für Spiel und Spaß. Außerdem wird bei diesem Treffen die Ausrüstungsliste mit den Jugendlichen durchbesprochen und darauf hingewiesen, dass wir viel *outdoor* sein werden.

6.1.2. Projektwoche am Standort mit Hund

Die Projektwoche selbst läuft inhaltlich prozessorientiert, das bedeutet, dass in diesem Konzept die Eckpunkte festgehalten werden können, aber keine genaue Beschreibung möglich ist. Gleich zu Beginn einer Schulprojektwoche mit Hund muss dem Umgang und den Regeln

hinsichtlich des Hundes gewidmet sein. Auch die beschriebenen OD-Regeln werden den Jugendlichen kommuniziert. Ein pädagogisch wertvoller Punkt, meiner Ansicht nach, ist die Offenlegung des Zieles des Trainers an alle Teilnehmer. Sie sollen nach diesem Projekt ein bisschen lieber in die Schule gehen, sich ein wenig wohler fühlen, da dies wiederum dazu beiträgt, sich besser auf die schulischen Aufgaben konzentrieren zu können und damit ihrem Erfolg zuträglich ist.

Inhaltlich wird am ersten Tag der Woche die Zieldefinition und der Auftrag der Jugendlichen an die Trainer erarbeitet und formuliert (siehe S. 35). Je nach Auftrag wird die erste Übung gewählt. Mögliche Zielsetzungen im Themenbereich Sozialkompetenz, Klassengemeinschaft stärken, respektvoller Umgang²:

- einander zuhören
- zusammenarbeiten
- Offenheit
- an etwas dranbleiben können
- Toleranz
- freundlich sein
- andere Ideen zulassen
- Rücksichtnahme
- Lautstärke reduzieren
- Ruhe bewahren
- etc.

Am ersten Abend kann der Hund nochmals ganz im Mittelpunkt stehen – „Die Gebrauchsanweisung für den Hund“ wird in einer Einheit über Körpersprache von Mensch und Hund, Annäherungsversuchen an den Hund, Rollenspielen etc. erarbeitet (Hund – aktiver Einsatz).

² Es gibt unterschiedliche übergeordnete Themengebiete, diese können auch z.B. Abschluss, Kennenlernen, neue Rollen entdecken – individuelle Ziele formulieren, sein – um, den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf eines der gängigsten Themen. (Anm. S. B.)

Die folgenden Einheiten entwickeln sich aus Auftrag, Übungen, Umsetzung und Reflexionen ganz im Sinne klassischer Outdoor-Trainings mit punktuell aktiv und ansonsten passiv eingesetztem Hund. (siehe S. 37) Die Übungen und gesetzten Interventionen sollen die Jugendlichen fordern, ein „Scheitern“ kann Probleme und Prozesse aufzeigen, die aufgearbeitet werden können.

In der Mitte des Projekts wird ein erstes Resümee gezogen, gemeinsam mit den Jugendlichen wird reflektiert, ob sie an ihren Zielsetzungen dran sind, ob sich etwas Neues ergeben und noch Platz haben soll etc. Anhand eines eventuell adaptierten Auftrags werden Übungen für den weiteren Verlauf der Woche gewählt. Gegen Ende des Projekts sollten die Übungen die Jugendlichen eher schon bestätigen und möglicherweise etwas weniger fordern als zu Beginn des Projekts, schließlich sollen sie die Woche positiv und motiviert in Erinnerung behalten.

Um den Jugendlichen eine positive Erfahrung zu ermöglichen, darf diese Woche natürlich nicht nur aus anstrengenden Übungen und Reflexionen bestehen, sondern es muss auch für ausreichend Programmpunkte zum Wohlfühlen, wie ein Lagerfeuer, Lauf- und andere Spiele Platz sein und selbstverständlich muss auch für genügend Pausenzeiten gesorgt sein.

Abschließend geht es darum den bestmöglichen Transfer der erarbeiteten Fähigkeiten zu ermöglichen, das bedeutet die erreichten Ziele zu feiern und jene, an denen es weiter zu arbeiten gilt, festzuhalten und einen Plan zu entwickeln, wie dies im Schulalltag möglich ist. Dies beinhaltet auch, mit den Jugendlichen zu erarbeiten, wie die Lehrer diesen Prozess bestmöglich unterstützen können.

6.1.3. Nachtreffen mit den Jugendlichen an der Schule mit Hund

Ein wesentlicher Teil der Projektwoche ist die Nachbesprechung in der Klasse, die ein paar Wochen nach dem tatsächlichen Projekt stattfindet. Auch da ist der Hund natürlich anwesend, denn er kann als zusätzlicher Verstärker der Nachhaltigkeit wirken. Wenn der Hund auf der Woche gut angenommen wurde und er es geschafft hat zusätzliche Freude zu vermitteln, gibt es eine emotionale Verbindung. Die Jugendlichen erinnern sich an den Hund und damit an die Woche und damit kommen automatisch auch die Themen, Vorsätze, Erkenntnisse wieder in Erinnerung. Das bedeutet, man kann davon ausgehen, wenn zum Hund Kontakt und Beziehung

entsteht, kann dies verstärkend wirken. Ist der Hund nun auch beim Nachtreffen wieder dabei, wird diese emotionale Erinnerung geweckt.

6.2. Übungsbeispiele

Anhand einiger Übungsbeschreibungen wird erläutert, wie an Zielen gearbeitet werden kann, welche Einsatzmöglichkeiten für den Hund bestehen und welche Wirksamkeitseffekte und Fördermöglichkeiten sich daraus ergeben.

6.2.1. Übung: Mutterschiff

Vorbereitung: Am besten legt man das Spielfeld rund um ein Haus an. Man braucht zumindest zwei Ecken, um die man, vom Startpunkt aus, nicht herum sehen kann. Es gibt einen Startbereich, das kaputte Raumschiff (gekennzeichnet durch ein Seil am Boden), zwei Rettungsschiffe (gekennzeichnet durch bspw. große Bandschlingen am Boden) und ein Mutterschiff (wiederum gekennzeichnet durch ein Seil am Boden). Zwischen zweitem Rettungsschiff und Mutterschiff gibt es Meteoriten (gekennzeichnet durch bspw. Teppichfliesen am Boden).

Ziel der Übung: Alle Gruppenmitglieder müssen ins Mutterschiff, nur dann ist die Übung geschafft.

Vorgaben: Wir befinden uns im Weltall, die Gruppe ist in einem kaputten Raumschiff und muss durchs Weltall zurück zum Mutterschiff. Im kaputten Raumschiff kann man noch sehen und sprechen. Im Weltall ist man blind und darf keine Worte sprechen. Im Rettungsschiff kann man sehen, darf aber nur Geräusche machen. Max. 3 Personen je Rettungsschiff. An Meteoriten und sonstigen Gegenständen darf man nicht anstoßen. Im Mutterschiff kann man sehen aber es muss absolute Stille herrschen. Man kann sich den Weg nicht merken, um dann blind durchzukommen.

Je nach Gruppengröße sind bspw. 5 Fehler erlaubt, das bedeutet, die einzelnen, die den Fehler gemacht haben, müssen zurück zum Start, beim 6. Fehler muss die gesamte Gruppe neu starten. Bei Neustart kann sich die Gruppe neu besprechen und auch Regeln neu erfragen. Fehler sind: Sprechen, wo es verboten ist. Schauen, wo nicht geschaut werden darf. Geräusche machen, wo man keine Geräusche machen darf. Im Weltall an Meteoriten oder andere Gegenstände (z.B. Hausmauer) anzustoßen/darauf zu treten.

Tipp an die Teilnehmer: Plant vom ersten bis zum letzten Teilnehmer!

Anmerkungen bzgl. Ziel: Wenn diese Übung ausgewählt wird, um sich dem Thema Zuhören zu widmen, wird den Jugendlichen vorab gesagt, dass die Übung nur ein einziges Mal erklärt wird – Informationen, die verloren gehen, weil nicht gut genug zugehört wurde, bleiben somit verloren. Es kann der Gruppe die Möglichkeit gegeben werden, sich mittels einer Besprechung mit dieser Regel auseinanderzusetzen, bevor sie die konkrete Übungsbeschreibung / Anleitung zur Übung erhalten.

Dies ist eine Übung, wo es darum geht, viele kleine Details zu beachten, daher eignet sie sich eben sehr gut, um das Zuhören zu üben. Auf verschiedenen Ebenen, da es einerseits darum geht, bei der Erklärung der Vorgaben genau zuzuhören, um in der Gruppe alle Infos zu haben, um die Übung lösen zu können. Und auch in der Besprechung ist es wichtig, einander zuzuhören, da die Jugendlichen einen genauen Plan erarbeiten müssen, der von allen verstanden und durchgeführt werden kann, da sie über weite Teile der Durchführung ihres Plans nicht sprechen dürfen.

Auch könnte man diese Übung einsetzen, wenn es darum geht, daran zu arbeiten, dass unterschiedliche Ideen zugelassen werden. Die Besprechungsphase eignet sich gut dazu, zu üben, alle Ideen zu hören, jeden zu Wort kommen zu lassen, also insgesamt eine Besprechungskultur in der Gruppe zu entwickeln.

Das ist eine Übung, wo das Besprechen und Planen ein Erfolg sein kann, auch wenn die Durchführung scheitert. Denn der Plan kann manchmal noch so gut ausgearbeitet sein, trotzdem geht er nicht auf. Dann gilt es in der Reflexion jenes herauszuarbeiten, was gut funktioniert hat und was die Jugendlichen gelernt haben und sich mitnehmen.

Auch nach einem eventuellen ersten „Scheitern“ bei der Durchführung ist Platz für eine Reflexion, wo es darum geht, mit den Jugendlichen zu erarbeiten, woran es scheitert bzw. wo es schwierig ist und daraus einen Plan zu entwickeln für eine neuerliche Besprechung.

Je nach Gruppe und ihrer Dynamik kann die Besprechungsphase in ihren Vorgaben durch den Trainer abgewandelt werden, sodass der größtmögliche Benefit für die Gruppe entstehen kann.³

Wirkung Hund: Der Hund könnte mit seiner Anwesenheit während der Besprechung der Jugendlichen für ein ruhigeres Besprechungsklima sorgen, weil die Jugendlichen schon verstanden haben, dass sie, wenn der Hund anwesend ist, auf diesen Rücksicht nehmen müssen. Der Hund könnte allerdings auch als Störfaktor eingesetzt werden, wenn man ihn bspw. neben der Besprechung Tricks für Leckerlis machen lässt und so für Ablenkung sorgen möchte. Auch könnte man den Hund während der Erklärung der Übung frei zwischen den Jugendlichen laufen lassen, um so für Ablenkung während des Zuhörens zu sorgen. Es geht darum, abzuwägen, wovon die Gruppe im Endeffekt am besten profitieren kann.

6.2.2. Übung: Bau einer Leckerlibahn (Kugelbahn für runde Leckerlis)

Vorbereitung: Die Gruppe wird in Kleingruppen unterteilt und sie sollen Kugelbahnen bauen. Sie bekommen einerseits alle das Gleiche Sortiment an Verbrauchsmaterial (Papprollen, Spagat, etc.) und zusätzlich können sie die Natur nützen/miteinbauen.

Vorgaben: Der Bau darf der Natur nicht schaden (d.h. einzelne Blätter abzupfen ist okay, Äste absägen oder Bäume fällen nicht, ...), die Verbrauchsmaterialien müssen wieder abgebaut werden können, besteht der Bau im Endeffekt nur aus Naturmaterial darf dieser gerne auch bestehen bleiben. Weitere Vorgaben können sein: min. 4 Kurven, min. 1 Aufwärtsstrecke, 1 Freifall-Strecke, die Bahn muss min. 15sek lang sein, ... Die Bahnen dürfen frühestens 15 min vor Bauende ausprobiert werden – da erhalten die Gruppen die ersten Leckerlis. Damit beginnt

³ Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den verschiedensten pädagogischen Variationen und Spielarten würde den Rahmen dieser Hausarbeit bei weitem sprengen. (Anm. S. B.)

in dieser Übung der aktive Einsatz für meine Hündin, da sie durch das Hantieren mit ihren Leckerlis ab jetzt in Erwartungshaltung ist.

Diese Übung bietet die Möglichkeit die Lehrer als Zuträger, „Hilfsarbeiter“ für die Jugendlichen einzusetzen, natürlich nur, wenn es den Lehrern recht ist. Sie dürfen nicht beim Bau oder der Besprechung und Planung helfen, aber Moos finden, den richtigen Baum, o.ä.

Abschluss der Übung: Nach Bauende wandert die gesamte Gruppe von Bahn zu Bahn und präsentiert erst ihren Bau. Danach wird vor Publikum das Leckerli ins Rollen gebracht, zur Freude von Kalotta. Anschließend Reflexion.

Anmerkungen bzgl. Ziele: Diese Übung bietet neben dem Ausleben von Kreativität und der Naturerfahrung eine Vielzahl an Entwicklungspotentialen. Durch die Aufteilung in Kleingruppen gibt es mehrere Führungs- und andere Rollen zu besetzen. Es geht darum sich zu besprechen, Ideen zuzulassen, sich auf ein Ziel einigen und umzusetzen. Zusammenzuarbeiten (Transfermöglichkeit für Gruppenarbeiten im Schulkontext – Referate, etc.) und gemeinsam dranzubleiben, eventuelle Rückschläge zu verkraften, wenn etwas nicht so gelingt, wie geplant und etwas zu schaffen. Es kann möglicherweise auch sein, dass in einer Kleingruppe der Umgang mit Desinteresse eines Gruppenmitglieds Thema ist. Schon die Gespräche während der laufenden Übung eignen sich für ein Bewusstmachen, die Reflexion am Ende soll dann nochmal detailliert auf die Erfahrungen und Erkenntnisse der Jugendlichen eingehen, um diese zu festigen und Transfer zu ermöglichen.

Wirkung Hund: In dieser Übung dient der Hund sehr stark der Motivation und dem Spaßfaktor. Etwas zu bauen, an dem der Hund dann Freude hat, weil es Leckerlis „ausspuckt“ hat mehr Impact als eine klassische Kugelbahn. Wichtig ist, zumindest für einen Hund wie **meinem, den** Leckerlis automatisch in Arbeitsstimmung versetzen, wie schon erwähnt, die Leckerlis erst gegen Ende der Übung ins Spiel zu bringen, um den aktiven Einsatz des Hundes knapp und interessant zu halten und den Hund nicht zu überfordern.

6.2.3. Übung: Millionending

Vorbereitung: Das ist eine Indoor-Übung, der Raum sollte angemessen groß, aber nicht zu groß sein. Es werden 4 Ecken gekennzeichnet (Abstand ca. 3-4 Meter), die so groß sind, dass je ein Viertel der Gruppe am Boden sitzend gut Platz hat – am besten mit „Malerkrepp“. In zwei diagonal gegenüberliegenden Ecken liegt ein buntes Sortiment an Kreativmaterialien. In einer Ecke zum Beispiel Krepppapier in versch. Farben, Luftballons, Federn, buntes Tonpapier und in der anderen zum Beispiel Spagat, Klebeband, Strohhalme und Scheren. Auf die beiden anderen Ecken aufgeteilt, finden sich Materialien, die sich für den Transport zwischen den Inseln eignen, wie zum Beispiel Kletterhelm, Kletterseil, Seilrolle, Kluppen, „Kalottas Tasche“, Leckerlis in einer Dose. Auch diese Dinge sind so aufgeteilt, dass jede Art nur in einer Ecke zu finden ist.

Ziel der Übung: Entwicklung und Anfertigung von 4 gleich konstruierten Kopfbedeckungen für eine Modenschau.

Vorgaben: Die Erklärung der Übung findet mit der gesamten Gruppe statt, danach sollen sich vier Kleingruppen bilden. Die Inseln (Ecken) dürfen in der Besprechungs-/Konstruktionsphase nicht verlassen werden. Bevor sie mit der Konstruktion/Transport beginnen, muss ein Plan geschmiedet und dieser präsentiert werden. Dinge, die zwischen den Inseln „verloren“ gehen, bleiben „verloren“. Wenn das Seil zwischen den Inseln auf den Boden fällt, wird dieser Teil verknotet und nur noch der Rest des Seils darf verwendet werden. Kalotta ist das einzige Wesen, das, neben dem Trainer, den Boden zwischen den Inseln betreten kann, ohne „Schaden zu nehmen“.

Anmerkungen bzgl. Ziele: Diese Übung eignet sich für Gruppen, die daran arbeiten möchten, ihre Lautstärke besser zu regulieren. Es gibt Schulklassen, die immer lauter sind, als alle anderen. In diesem Fall sind die Bedingungen natürlich erschwert, die Besprechung muss aus den Ecken heraus mit allen passieren, da sie sich in der ganzen Gruppe auf eine Konstruktion einigen müssen. Als natürlicher Anzeiger fungiert in diesem Fall der Hund, der, wenn es zu laut und unruhig wird, entweder leichten Stress zeigt, oder schon der Trainer vor den ersten Anzeichen, den Hund aufs Zimmer bringt. Dies bietet viel Reflexionsmöglichkeit, da es sicherlich auffallen wird, dass der Hund kommentarlos von der Gruppe weggebracht wird. In

diesem Fall kann man sich das sehr gut zunutze machen, um Lautstärke, Möglichkeiten der Verhaltensänderung und Rücksichtnahme den anderen und eben auch dem Hund gegenüber zu thematisieren. Die Tatsache, dass die Kleingruppen in der Konstruktionsphase die Möglichkeit haben, den Hund als Transporteur einzusetzen, macht diese Übung potenziell zu einem aktiven Einsatz für den Hund. In diesem Fall geht es wieder um die Themen Rücksichtnahme und Ruhe, da der Hund nur dann reagieren wird, wenn die Atmosphäre im Raum entsprechend ist – dann wird der Hund ev. mit Hilfe von Leckerlis gerne die Tasche mit Dingen, die es zu transportieren gilt, von der einen in die andere Ecke bringen. Sollte, auch in dieser Phase, die Atmosphäre nicht für den Hund passend sein, behält sich der Trainer auch hier vor, den Hund von der Gruppe wegzubringen. Reflexionen, die entweder im Laufe der Besprechungsphase schon nötig sind oder am Ende der Planungs- und am Ende der Konstruktionsphase stattfinden, sollen für Übertrag und Verständnis sorgen. Die Modenschau dient als spaßiger Abschluss und hier könnte auch Kalotta miteinbezogen werden.

Wirkung Hund: In dieser Übung dient der Hund als Anzeiger von Unruhe, ist zusätzliches Hilfsmittel, wenn die Jugendlichen es schaffen, ihn gekonnt einzusetzen und kann vom Trainer als „pädagogisches Hilfsmittel“ in Hinblick auf Rücksichtnahme genutzt werden.

6.3. Rolle der Lehrer im Projekt

Da die begleitenden Lehrer für den Transfer und damit die Nachhaltigkeit des Projekts eine sehr zentrale Rolle spielen, widmet sich dieser Abschnitt den Überlegungen und Gedanken bezüglich Rolle der Lehrer im Projekt.

Da Lehrer oft allein unterrichten, werden sie eingeladen, diese Woche in erster Linie aus der Beobachterrolle zu erleben. Dies gilt für die Programmzeiten, in der Freizeit der Jugendlichen sind sie zuständig. Dies bietet ihnen die Möglichkeit, den Gruppenprozess von außen mitzuerleben und es ist zum Teil notwendig, sie bei Übungen, bei denen sie allein durch z.B.: ihre Anwesenheit die Gruppe beeinflussen, zu bitten einen größeren Abstand zur Gruppe einzunehmen. Dies ist oft erst möglich, wenn zwischen Trainer und Lehrer ein gewisses

Vertrauensverhältnis entstanden ist. Dafür ist es wichtig, von Beginn an auf Transparenz bzgl. der pädagogischen Herangehensweise und auf eine positive Kommunikation zu achten.

Im Laufe der Woche können sich Situationen ergeben, bei denen die Lehrer eingeladen werden, im Rahmen einer Übung, als Teil der Gruppe, am Prozess teilzunehmen – dies könnte bspw. das Übernehmen der Moderatorenrolle in einer Gruppenbesprechung sein, wenn davor die Gruppe es ohne Hilfe von außen versucht hat, aber dies nicht (so gut) funktioniert hat. Dies bietet den Jugendlichen die Möglichkeit zu erleben, wie hilfreich ein für Ruhe sorgender Lehrer sein kann und somit die Lehrerrolle aus einer anderen Perspektive zu sehen.

Der Hund wird in vielen Fällen in Hinblick auf Lehrer und Jugendliche eine Vermittlerposition einnehmen, da er ein gemeinsames Gesprächsthema bietet. Dies ermöglicht Kommunikation über positiv besetzte Themen, insbesondere bei Klassen, die noch kein so gutes Verhältnis zu ihren Lehrern aufgebaut haben.

Die Herausforderung für den Übertrag in den Schulalltag ist es, den Lehrern, ganz besonders im Hinblick auf die Nachhaltigkeit des Projekts, den Wert des positiven Feedbacks in Erinnerung zu rufen. Mit erhobenem Zeigefinger zu agieren – „Das habt ihr schon besser gekonnt!“, „Die Woche hat ja gar nichts bewirkt!“ etc., wäre in diesem Zusammenhang kontraproduktiv. Alternativ dazu „Gell, auf der Projektwoche war es leichter, wo das Thema mehr im Fokus stand – wie bekommen wir es hin, dass es uns im Schulalltag auch gelingt?“ und damit gemeinsam mit den Jugendlichen Strategien zu erarbeiten.

Wenn es gelingt, die begleitenden Lehrer zu motivieren, dass sie die Lehrer, die nicht auf der Woche dabei waren aber in der Klasse unterrichten, über das Projekt und die Herangehensweise informieren und alle „an einem Strang ziehen“, kann dies zur Folge haben, dass die Jugendlichen bis zum Ende ihrer Schulzeit und darüber hinaus von dem Projekt profitieren.

6.4. Gebrauchsanweisung Hund

Ein Programmpunkt am Beginn des Projekts soll sich dem Umgang mit Hunden und der Körpersprache bei Hund und Mensch widmen.

Gestartet wird mit einem Brainstorming mit den Jugendlichen, was sie schon alles an Verhaltensregeln, wenn es um Hunde geht, gehört haben. Diese werden auf einem Plakat gesammelt. Mit Hilfe untenstehender „Gebrauchsanweisung Hund“ werden die wichtigsten Verhaltensregeln bzgl. fremder Hunde durchbesprochen und diskutiert. Dann wird verglichen, welche Aussagen von ihren Gesammelten zutreffend sind und welche nicht stimmen oder sogar Unsinn sind.

Gebrauchsanweisung Hund

1. Behandle einen Hund so, wie du selbst behandelt werden möchtest.
2. Geh nicht zu einem fremden Hund (ohne vorher den Besitzer zu fragen).
3. Vermeide es einen Hund zu bedrohen, z.B. in die Augen starren
4. Lass seine Rute in Ruhe.
5. Frag immer den Besitzer, ob du dem Hund etwas zu fressen geben darfst und lass einen fremden Hund beim Fressen in Ruhe.
6. Bedenke, dass ein Hund scharfe Zähne hat – wenn er mit dir spielt, nutzt er auch sein Maul (er hat ja keine Hände).
7. Mische dich in einen Hundestreit nicht ein.
8. Wenn du vor einem Hund davonläufst, wird er dir nachlaufen. Also stehenbleiben, dich ev. wegdrehen und ihn nicht anschauen.
9. Wenn du ziehst, hält der Hund fester.
10. Kein Hund ist wie der andere. Auch sie haben Persönlichkeiten und unterschiedliche Vorlieben und Abneigungen.⁴

⁴ Diese Liste lehnt sich an „12 goldene Regeln im Umgang mit Hunden“ (vgl. z.B.: http://www.karlschmid.at/files/12_Hunde_Tipps.pdf, letzter Zugriff: 25.3.2019) – ausgearbeitet vom Autor dieser Arbeit für Jugendliche.

In dieser Einheit bietet sich die Gelegenheit sich auch mit den Möglichkeiten der Kommunikation mit dem Hund auseinanderzusetzen. Dafür ist es möglich Bildmaterial oder Skizzen zu verwenden, ev. einen kurzen Film⁵ zeigen oder über Rollenspiele und die menschliche Körpersprache den Bogen bis zu den Hunden und die Hundekörpersprache zu spannen. Hier gibt es vielfältige Möglichkeiten den Jugendlichen erste Einblicke in dieses doch so komplexe Thema zu ermöglichen.

⁵ Zum Beispiel: Die Körpersprache der Hunde | 02:25 Min. (https://www.planetwissen.de/natur/tierwelt/die_sprache_der_tiere/pwiediekoerpersprachederhunde100.html; letzter Zugriff: 25.3.2019)

7. Konzept: Evaluierung

Da es sich bei diesem Konzept, um eine relativ neue und unerforschte Form der tiergestützten pädagogischen Arbeit handelt, möchte ich nach Durchführung der ersten Wochen - direkt am Ende des Projekts - die Jugendlichen und begleitenden Lehrer einladen, ein paar Fragen zum Projekt schriftlich zu beantworten. Die Fragestellungen sollen Feedback für die weiterführende Entwicklung des Konzepts liefern. Die Fragen gehen in Richtung Eindrücke, Erlebnisse und Erfahrungen der Teilnehmer.

Fragen an die Jugendlichen:

- Erzähle von einem Erlebnis im Laufe dieser Woche, an das du dich gerne erinnerst.
- Was waren deine persönlichen Highlights dieser Woche?
- Beschreib eine Situation mit dem Hund, die du als besonderen Moment erlebt hast?
- Hat auf der Woche etwas gefehlt? Ist etwas zu kurz gekommen?
- War der Hund, deiner Meinung nach, eine Bereicherung für das Projekt?

Fragen an die Lehrer:

- Wie haben sie ihre Klasse in dieser Woche erlebt?
- Was war, aus ihrer Sicht, ein besonderes Highlight der Woche?
- Ist ihnen am Verhalten einzelner Schüler etwas aufgefallen?
- Hat auf der Woche etwas gefehlt? Ist etwas zu kurz gekommen?
- Haben sie konkrete Adaptierungsvorschläge?
- War der Hund, ihrer Meinung nach, eine Bereicherung für die Woche?

Die Antworten, Erlebnisberichte, benannten Highlights liefern natürlich keine vergleichbaren, „messbaren“ Daten, aus denen dann Durchschnittswerte oder allgemeingültige Aussagen abgeleitet werden können. So ist es aber natürlich auch nicht gedacht. Vielmehr helfen diese Aussagen dabei, ein Gefühl zu entwickeln, wo meine Ideen und das Projekt an sich gut angenommen wird, welche Punkte des Konzepts überarbeitet werden müssen und in welche Richtung man adaptieren muss.

8. Zusammenfassung und Ausblick

Die vorliegende Arbeit soll ein Bild zeichnen, nämlich wie tiergestütztes Outdoor-Training mit Schulklassen aussehen kann. Es wurden verschiedenste Aspekte aufgezeigt, die es in Hinblick auf die Planung und Durchführung solcher Projekte zu bedenken gilt.

Es wurde auf die zugrundeliegenden Disziplinen Outdoor-Training und tiergestützte Interventionen eingegangen, um die Hintergründe zu beleuchten. Im Hauptteil der Arbeit werden eingehend die Grundgedanken zu diesem Konzept, sowohl aus pädagogischer Sicht als auch was den Einsatz eines Hundes innerhalb eines solchen Projektes anbelangt, beleuchtet.

Wie immer in der prozessorientierten Arbeit mit Gruppen ist es schwierig detailliert zu planen oder vorherzusagen, wie der Hund im Einsatz sein wird, da dies von vielen Faktoren abhängig ist. Ich bin jedoch sicher, dass ein gut sozialisierter und ausgebildeter OD-Hund für jedes Projekt eine Bereicherung darstellt.

Dem aufmerksamen Leser ist wahrscheinlich aufgefallen, dass die Aufgaben des Hundes innerhalb des Projektes nicht sehr komplex sind, es vor allem um seine Anwesenheit geht und es abhängig von Gruppe und Rahmenbedingungen ist, wie intensiv die Zeit für den Hund ist. Das ist, meiner Ansicht nach, wünschenswert, da es ermöglicht gut an den Hund angepasst zu arbeiten. Denn insgesamt ist mir wichtig, hier nochmals festzuhalten, dass es gilt, auf den Wochen darauf zu achten, den aktiven Einsatz des Hundes gering zu halten, um Überforderung zu vermeiden.

Zusammenfassend wird festgehalten, dass die Erarbeitung des Konzepts in mir große Lust geweckt hat, mit dieser Idee „raus in die Welt“ zu gehen und die Durchführung der ersten Outdoorwoche mit Hund mein nächstes großes Ziel ist. Ich freue mich darauf, mit Kalotta „im Einsatz“ zu sein, meine Ideen auszuprobieren, zu evaluieren und das Projekt „OD-Woche mit Zusatzfeature Hund“ immer weiter zu entwickeln.

Als nächste Weiterbildung steht für mich ein Mantrailing-Kurs mit Kalotta an. Erstens weil sie großen Spaß daran zeigt, ihre Nase einzusetzen und zweitens, weil sich daraus wieder neue aktive Einsatzmöglichkeiten mit Gruppen ergeben – was ein Mehr an Flexibilität bedeutet.

Abschließend möchte ich hier noch festhalten, dass diese Arbeit mich vor eine große Herausforderung gestellt hat und es gar nicht so einfach war, aus einem Jahr Auseinandersetzung, Recherche und „Gedanken machen“, auszuwählen, was in der Hausarbeit Platz findet und was nicht.

Und zum Schluss: Wenn sie meine Arbeit tatsächlich bis zum Ende gelesen haben, würde ich mich, auch unbekannterweise, über Feedback unter stefan.biesenbender@gmail.com sehr freuen. Liebe Grüße!

9. Literaturverzeichnis

Buch

BEETZ, A. (2015): Hunde im Schulalltag. Grundlagen und Praxis. 3. Aufl., Ernst Reinhardt Verlag, München Basel.

DR. FEDDERSEN-PETERSEN, D. U. (2013): Hundepsychologie. Sozialverhalten und Wesen, Emotionen und Individualität. 5. Aufl., Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart.

HECKMAIR M., (2004): Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. 5. Aufl., Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel.

KOTRSCHAL, K. (2017): Hund & Mensch. Das Geheimnis unserer Seelenverwandtschaft. 3. Aufl., Christian Brandstätter Verlag, Wien.

VERNOOIJ, M. A., SCHNEIDER, S. (2013): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. 3. überar. und erg. Aufl., Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim.

WITTE, M. D. (2002): Erlebnispädagogik: Transfer und Wirksamkeit. Möglichkeiten und Grenzen des erlebnis- und handlungsorientierten Erfahrungslernens. 1. Aufl., Ed. Erlebnispädagogik Verlag, Lüneburg.

ZUFFELLATO, A., KRESZMEIER, A.H. (2007): Lexikon Erlebnispädagogik. Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive. 1. Aufl., ZIEL Verlag, Augsburg.

Bachelorarbeit

FELLER, S. (2016): Tiergestützte Erlebnispädagogik? Möglichkeiten und Grenzen der Kombination von Erlebnispädagogik und tiergestützten Interventionen. Theoretische Analyse zentraler Strukturmerkmale – ein Definitionsversuch. GRIN Verlag, Augsburg.

Internetquellen

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Frauen, Hg.) (2014): Hunde in der Schule. Allgemeine Hinweise zu Tieren in der Schule. 2. erg. Aufl., URL:

<https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/unterricht/ba/hundeinderschule/hundeinderschule.pdf?6aanp9>

Zugriff: 10.01.2019

ESAAT (European Society for Animal Assisted Therapy) (2012): Definition „Tiergestützte Therapie“. URL: https://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Die_Definition_TgT-20.2.2012.pdf

Zugriff: 03.03.2019

KANT, I.: Kategorischer Imperativ – Zitat. URL:

https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorischer_Imperativ

Zugriff: 23.03.2019

PLANET WISSEN (2018): Die Körpersprache der Hunde | 02:25 Min. URL:

https://www.planet-wissen.de/natur/tierwelt/die_sprache_der_tiere/pwiediekoerpersprachederhunde100.html

Zugriff: 25.3.2019

SCHMID, K. (unbekannt): 12 Regeln für den Umgang mit dem Hund. URL: http://www.karl-schmid.at/files/12_Hunde_Tipps.pdf

Zugriff: 25.3.2019

SPEKTRUM.DE – Kompaktlexikon der Biologie (2001): Stimmungsübertragung. URL:

<http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/biok/11320>

Zugriff: 04.03.2019

Vortragsskriptum

BULL A. (5.11.2018): Tiere als Begleiter. (Vortrag im Rahmen des Diplomlehrgangs zur Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen, 2017-19) PPP-Skript.

GLENK M. (25.6.2017): Wie geht es dem Therapiebegleithund während dem Einsatz? Stressphysiologie & Animal Welfare. (Vortrag im Rahmen des Diplomlehrgangs zur Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen, 2017-19) PPP-Skript.

SCHÖBERL I. (18.3.2018): Dialog zwischen Mensch und Tier: Stimmungsübertragung und ihre Bedeutung in der tiergestützten Arbeit. (Vortrag im Rahmen des Diplomlehrgangs zur Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen, 2017-19) PPP-Skript.